

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **7 (1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

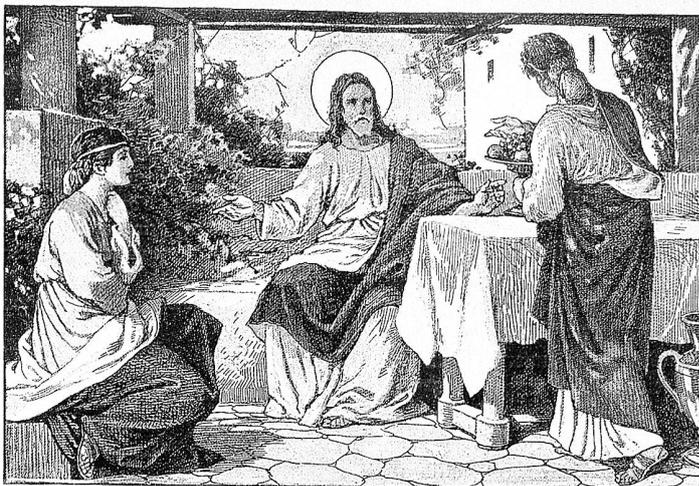
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Nr. 8.

Einsiedeln, 23. Februar 1907.

7. Jahrgang.

Säulen des christlichen Familienlebens.

Nach Aufzeichnungen aus Fastenvorträgen des hochseligen Bischofs Friedrich Siala.

II.

Zwei weitere Grundzüge, darauf der Familie Glück und Frieden fußen, sind Achtung und Gehorjam.

Wenn auch der Mensch die vielen ihm anklebenden Armutseligkeiten und Schwachheiten erkennt und vor Gott in Demut eingesteht, so darf er dennoch nicht aufhören, sich als Gotteskind zu fühlen und seiner hohen Bestimmung sich bewußt zu bleiben. Diese Selbstachtung wird ihn vom Bösen ferne halten. Wenn das Bewußtsein schwerer Schuld darniederhält und am Lebensmarke nagt, wenn es die Selbstachtung raubt, dann geht es willenlos vorwärts auf der breiten Bahn, dem Verderben und der Verkommenheit zu. — Wer in seinem Kreise treu seine Pflichten erfüllt, der trägt ein beglückendes Bewußtsein in sich: die Achtung, die er vor sich selber haben kann, er darf sie auch von seiner Umgebung verlangen.

Auf der Achtung fußt die gegenseitige Liebe der Ehegatten. Der Mann ist das Haupt der Familie. Schon Christus bezeichnete ihn als solches und seine stärkere Willenskraft, seine Stärke und Einsicht machen ihn dazu. Der Mann hat für die Existenz

der Familie zu sorgen; er müht und plagt sich für die Seinen. Kommt er diesen Pflichten nach, so verdient er die Achtung der Gattin. Wohl mag er seine Schwachheiten haben; aber sollte ihm sogar ein großer Fehler anhaften, die Gattin achtet ihn um des Guten willen, sie behandelt ihn mit Liebe, Milde und Geduld, stellt ihn niemals bloß vor den Kindern, damit auch diese die Achtung vor dem Vater nicht verlieren.

Die Gattin schaltet und waltet im häuslichen Kreise; auf ihr liegt so manche Bürde; die Sorge für jedes Einzelne. Sie steht am Krankenbette als umsichtige, nimmermüde Pflegerin; in schweren Stunden ist sie die treue Ratgeberin und entsafdet den gefunkenen Mut des Gatten. Darum schuldet der Gatte auch ihr seine Achtung. Sehen die Kinder, daß der Vater die Mutter hochhält, so werden auch sie es tun und der Mutter Wort wird Eingang finden in ihren Herzen. Ehr und schont der Gatte die Ueberzeugung und den Glauben seines Weibes, so ist ihrem



Ein seltenes Naturereignis: Der zugefrorene Zürichsee.

Einfluß der Weg gebahnt. — Dieses Zusammenhalten der Gatten in gegenseitiger Achtung läßt auch die Kinder ehrfurchtsvoll zu den Eltern aufblicken und die Fehler, die diese haben, mit dem Mantel der Liebe decken, statt Uebles zu tun, wie Noes ungeratener Sohn.

Von den Tagen der Kindheit an erblicken sie in den in Liebe verbundenen Eltern die Stellvertreter Gottes und sie hören nicht auf, sie als solche zu ehren, wenn sie selber reif und die Eltern alt geworden sind. Dann wird der Segen des vierten Gebotes,

das Gott als erstes Gebot der Nächstenliebe so hoch gestellt hat, auf ihnen ruhen immerdar.

Auf gegenseitiger Achtung soll auch das Verhältnis von Herrschaft und Dienerschaft gegründet sein. Die unsterblichen, zur Seligkeit berufenen Seelen achtet die Herrschaft in den Dienstboten, die unentbehrlichen Helfer bei der Arbeit. Diese aber sollen ihrem Herrn und ihrer Herrin Achtung als der gottgewollten Obrigkeit und sie halten hoch und heilig das Haus, dem sie dienen.

Wo Achtung herrscht, da blüht auch der Gehorsam.

Wiederum erblickt die Gattin in ihrem Gatten das Haupt des Hauses, dem sie nach der Gottesordnung untertan sein soll. Sie geht ein auf seinen Willen, seine Anordnungen und seine Wünsche und reizt ihn nicht durch Widerspruch und Zuwiderhandeln.

Doch in gewisser Weise ist auch der Gatte der Gattin Gehorsam schuldig; er hört auf ihren guten Rat um ihrer Einsicht willen, er gibt ihr Macht und freies Recht als Herrin zu schalten in dem Reiche, das ihr eigen ist und schenkt ihrem Vorgehen sein Vertrauen.

Aber die Frau darf den beherrschenden Einfluß, den sie auf ihren Mann ausübt, nur in der weiblich sanften Art und nur zu edeln Zwecken geltend machen, in der alles gewinnenden Liebe und Milde. Wie oft schon hat eine vernünftige Frau das störrische Wesen ihres Gatten zu mildern und zu dämmen verstanden!

Doch wo Gatte oder Gattin Gehorsam fordern, soll stets Gottes Gesetz unverletzt bleiben — zuerst Gottes Wille, dann erst der der Menschen.

Das Gebot des Gehorsams gilt dann namentlich auch den Kindern gegenüber ihren Eltern. Die Erziehung hat in ihren ersten Anfängen, schon in des Kindes zartestem Alter auf die Gewöhnung zu Gehorsam Bedacht zu nehmen. O, um diese kleinen Haus tyrannen, nach deren eigensüchtigen Wünschen sich das ganze Haus zu drehen hat, sie sind eine Plage für ihre Umgebung, die größte für sich selber.

An den einmal erteilten Befehlen sollen die Eltern festhalten und weder durch Bitten noch durch Schreien sich zum Nachgeben bewegen lassen, sonst fühlen sich die Kinder für alle Zukunft Sieger in der so leicht erstürmten Festung — und die Eltern haben sich selber eine Rute erzogen.

Die Befehle sind jedoch in Liebe, nicht in Härte und Strenge zu erteilen. Das Kind lerne gehorchen, weil Gott es will, und weil Vater und Mutter es wünschen; nicht weil ihm dafür Versprechungen gemacht sind, wie viele Eltern es eitle Weise tun. Selbst wenn dem Kinde sein Urteil und seine Ansicht besser erscheint, hat es dieselben denjenigen der Eltern zu unterwerfen und zwar nicht mit Murren, sondern gerne und willig.

Um einen solchen Gehorsam erziehen zu können, dürfen die Eltern sich keine Blöße geben, als Gottes würdige Stellvertreter, dem auch sie wiederum Gehorsam leisten, sollen sie ihr heiliges Amt verwalten.

Das Kind, das für und für Gehorsam übt, kann dereinst ruhig am Grabe seiner heimgegangenen Eltern stehen, es hat kein Unrecht zu bereuen, das sich nicht mehr gut machen läßt.

In gleicher Weise soll sich auch das Verhältnis von jüngeren zu ältern Geschwistern, von den Hausgenossen zum Familienhaupt, von der Dienerschaft zur Herrschaft gestalten. Doch wer Gehorsam fordern darf, der sehe zu, daß er diesen nicht erschwert durch Härte und Strenge; ebenso sollen auch Tadel und Strafe nicht aus Zorn und Aufregung hervorgehen.

Wer die Gesetze des Gehorsams verachtet, der löst Steine aus dem großen Bau der Familie und das Gebäude wird bröckeln und zusammenstürzen. Wo aber die Familie zusammenlebt in gegenseitiger Achtung und im Gehorsam, da ist das Glück gesichert. Dem Abschied auf dieser Erde wird ein seliges Wiederfinden folgen, dort, wo die Engel alle in Gehorsam dem lieben Gott dienen.

Samentörner.

Wir machen oft zu große Ansprüche: Wir wollen zu gleicher Zeit die Verdienste des Kalvarienberges und die Tröstungen des Tabor, vielleicht gar die Günst Gottes und die der Welt.

Gott liebt die einfachen Seelen, die wie Kinder sind, und tut ihnen vieles zu Gefallen.

In deinem ganzen Leben wirst du immer vieles in dir zu verbessern haben. Halte dich in Frieden und sei bereit, dich immer vor Gott zu verdemütigen und zu bessern.

Welch einen Vorwurf des Gewissens werden wir beim Tode empfinden, wenn wir die große Anzahl der Mittel, die uns zu unserer Vervollkommnung gewährt waren, vernachlässigt haben!

Die Unruhe des Gemütes ist das größte Uebel, das dem Menschen zustoßen kann, die Sünde ausgenommen.

51. 33. v. Sales.



Aus dem Leben. — Für das Leben.

Die Mutter am Krankenbette.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt für eine Mutter keine härtere Probe, als Krankheit und Sterben ihrer Kinder mitanzusehen. Schon die Ohnmacht des Kindes gegen die Angriffe des Schmerzes stimmt zu Mitleid, welches noch erhöht wird durch die stärkere Anhänglichkeit des Kranken und durch die rührenden Ausdrücke, die die erregte Phantasie oft dem geliebten Kinde in den Mund legt. „Herzzerstreichend“ und doch wundersam rührend sind oft die letzten Stunden sterbender Kinder. Wie schwer muß der Anblick solcher Kinder einer Mutter auf das Herz fallen und wie leicht bricht dieses selbst zusammen, wenn es nicht einen Quell voll Vertrauen auf Gott im Himmel hat. Die gottesfürchtigste Mutter wird auch die standhafteste sein. Das lehrt uns schon die Mutter Symphorianas, welche letztern der Konjul Heraklius in der ersten Zeit des Christentums sterben ließ. Auf einer Mauer stehend, rief sie dem Liebling ihres Herzens, als er zum Tode geführt wurde, zu: „Mein Sohn! mein Sohn, denke an den lebendigen Gott und sei guten Mutes. Erhebe dein Herz zum Himmel und denke an den, welcher dort regiert. Fürchte nicht den Tod, der zum ewigen Leben führt.“ Wer mit solcher Standhaftigkeit, Leiden und Tod seines Kindes ertragen kann, der wird ihm auch nie durch übermäßige Klagen die Schmerzen erhöhen. Selbst für das kleine Kind sind die Klagen der Mutter einem ansteckenden Fieber gleich. Das Kind fühlt sein Leiden dadurch stärker und wird unruhiger. Aber das fromme, milde, sanfte und tröstende Mutterwort wirkt wie ein Sonnenstrahl, der alle trüben Wolken verscheucht, und oft ist auch in diesem Momente für das Kind eine verständige und gute Mutter mehr wert als drei Ärzte.

Stirbt das Kind wirklich, wie traurig steht es dann um manche Mutter. Ich habe eine gekannt, die fast der Verzweiflung in die Arme fiel. Alle Gründe helfen einem zerrissenen Mutterherzen nicht; selbst die feinsten Büßverken der Philosophie verjagen ihre Wirkung, wenn der treue Schutengel der Religion nicht neben der Mutter am Sarge kniet. Weinen und Beten, das sind die einzigen Mittel. Wie die Flöte ihre Töne wieder erhält, wenn man sie ins Wasser legt, so wird der Mensch nach großem Schmerz ruhiger, ergebener, wenn er sich ausgeweint hat. Tränen sind gleichsam Entleerungen des Seelengewitters, der Schwüle des Geistes. Das Herz will erstarren vor Schmerz, und käme nicht die Rettung durch Tränen, es müßte oft springen. Daher auch schon viele über einem großen Glück oder Unglück gestorben sind, weil die Tränen zu spät kamen. Danke dem Himmel, Mutterherz, für deine Tränen, sie sind in deinem Schmerz eine so große Wohltat wie das heitere Lächeln, welches eine frohe Stunde dir auf die Wange schrieb. Doch wir sprechen von der Mutter am Krankenbette. Mache man doch das Kind durch die eigene Einbildung, durch die eigene Furcht nicht noch kränker, als es schon ist. Wir haben heutzutage ein verweichlichtes Geschlecht zum großen Teil. Aber das größte Uebel ist die Sucht zu kränkeln; ja es ist fast modern, halb franke und merkwürdige Kinder zu haben. Es gibt Mütter, die bei jeder Kleinigkeit, die im Kinde störend wirkt, den Arzt rufen und nicht eher ruhen, bis er ihnen den Gefallen tut, eine unschädliche, unschuldige Medizin zu geben, welche die Natur nicht aufhält in ihrer Entwicklung. Gott schuf den Menschen nicht,

daß er kränkle, sondern daß er sich seines Lebens freue und tätig. Darum springe man nicht gleich hindendrein mit Pillen und Tropfen, wenn unser Liebling einmal das Köpfchen hängt. So erzieht man Menschen, die sich nie kräftig und stark fühlen und die ihr halbes Leben dem Apotheker abkaufen müssen. Schützen wir unsere Kinder vor allen verderblichen Einflüssen und dann lassen wir ruhig die Natur sorgen, die immer noch, besonders bei Kindern, die besten Recepte verschreibt. — Freilich ist allen Müttern die Kenntnis des menschlichen Körpers unbedingt notwendig, aber so viele Frauen kümmern sich wenig darum.

Ein berühmter Arzt unserer Zeit, — Herr Dr. Sonderegger von St. Gallen, — hatte gewiß recht, wenn er schreibt: Jamern und wehklagen, wachen und sorgen können die Mütter am Krankenbette ihrer Kinder, aber sich zu unterrichten, wie ein Kind vor Krankheit verschont bleibt, dazu haben sie keinen Trieb und

ferner ein Kind ein wenig betrübt, frage man nicht viel bei ihm nach der Ursache, man fragt oft umsonst. — Warum? — Es weiß sie selbst nicht. Darum ist das Kind nicht zu dauern. Erzwingt man das Aussprechen, so wird ein Kind oft dahin geführt, eine ganz andere Veranlassung seiner Betrübnis anzugeben, und so gewaltsam Unwahrheit veranlaßt und zu Tage gefördert. Krankheiten erhöhen ferner im Herzen der Mutter die Zärtlichkeit. Ist das Kind genesen, so drückt es die Mutter noch einmal so innig ans Herz, kommt dann aber auch leicht in Gefahr, ihm zu viel nachzusehen. Schon die Krankheiten an sich sind Pflanzstätten der Selbstsucht, weil die Kinder sehen- wie man den ganzen Tag um sie bemüht ist, und wie ihr leisester Wink befolgt wird. Darum noch einmal: die Mutter trete mit viel Liebe, mit viel und echter Religion, mit viel Geduld und großer Selbstlosigkeit an das Krankenbett ihrer Kinder; aber weg mit aller Empfindelei, allen un-



Ein Wiedersehen in den Katakomben.

keine Zeit. Krankheiten machen sehr egoistisch, auch kleine Kinder. Ist der Egoismus nur eine herbe Frucht des Krankseins, so hört er mit ihr wieder auf, wenigstens bei recht guten Gemütsanlagen. Ist in den Kindern von früh an dieser alte Mensch, anstatt gekreuzigt zu werden, fein sanft und weich gehalten und dadurch mächtig geworden, so wächst er in Krankheiten zu einem gewaltigen Riesen, der nicht mehr zu händigen ist. Wenn wir also unser Herz dem franken oder wieder gesund gewordenen Kinde auch in reichem Maße schenken und uns doppelt seiner freuen, halten wir Wacht, daß nicht mit dem vom Krankenbette sich aufrichtenden Liebling zugleich ein kleiner Egoist sich aufrichte, der uns einst Tränen entlocken könnte, die schmerzlicher wären als die über Leiden und Wunden seines Körpers geweinten.

Was Krankheit, Schmerz und Weinen des Kindes anbelangt, möchten wir jede Mutter bitten, besonders folgendes zu beachten. Verhüte man Schmerz, so viel man kann; den unvermeidlichen aber lehre man seine Kinder ertragen durch festes, mutvolles Zureden und durch Ableitung der Seele auf fesselnde Gegenstände! Ist

nötigen Sorgen. Der Körper ist der Panzer und Kürass der Seele. Sorgen wir dafür, daß derselbe zu Stahl gehärtet und geglättet werde. So wird im gesunden Körper unseres Kindes auch eine gesunde Seele wohnen. — E.— G.—



Sprüche.

Wird alles gut, wird alles schlecht
In unsern eig'nen Händen;
Du kannst das Schlimmste gut und recht,
Das Beste übel wenden.

Du sollst nicht wandern gehen,
Die Augen in der Binde,
Und brauchst du einen Führer,
Dann sei es nicht der Blinde.

P. Jof. Staub.

Elfi, die seltsame Magd.

Die Schweiz ist reich an schönen Tälern; wer zählt sie wohl auf? — in keinem Lehrbuch stehen sie alle verzeichnet. Wenn auch nicht eins der schönsten, doch eins der reichsten ist das Tal, in welchem Heimiswyl liegt, und das oberhalb Burgdorf ans rechte Ufer der Berner Emme mündet. Großartig sind die Berge nicht, welche es einfassen; in absonderlichen Gestalten bieten sie dem Auge sich nicht dar; es sind mächtige Emmentaler Hügel, die unten heitergrün und oben schwarzgrün sind, unten mit Wiesen und Aekern eingefast, oben mit hohen Tannen bewachsen. Weit ist im Tale die Fernsicht nicht, da es ein Quertal ist, welches in nordwestlicher Richtung ans Haupttal stößt; die Alpen sieht man daher nur von den beiden Bergrücken, welche das Tal umfassen, von denselben aber auch in heller Pracht und gewaltigem Bogen am südlichen Himmel. Herrlich ist das Wasser, das allenthalben aus Felsen bricht: einzig sind die reichbewässerten Wiesen und trefflich der Boden zu jeglichem Anbau; reich ist das Tal, schön und zierlich die Häuser, welche das Tal schmücken. Wer an den berühmten Emmentaler Häusern sich erbauen will, der findet sie zahlreich und ausgezeichnet in genanntem Tale.

Auf einem der schönen Höfe lebte im Jahre 1796 als Magd Elfi Schindler (dies soll aber nicht der rechte Name gewesen sein); sie war ein seltsam Mädchen, und niemand wußte, wer sie war und woher sie kam. Im Frühjahr hatte es einmal noch spät an die Türe geklopft, und als der Bauer zum Fenster hinausguckte, sah er ein großes Mädchen draußen stehen mit einem Bündel unter dem Arme, welches ums Uebernachten

fragte nach altherkömmlicher Sitte, nach welcher jeder geldlose Wanderer, oder wer sonst gern das Wirtshaus meidet, um Herberge fragt in den Bauernhäusern und nicht nur umsonst ein Nachtlager erhält, bald im warmen Stall, bald im warmen Bette, sondern auch abends und morgens sein Essen und manchmal noch einen Zehrpfennig auf den Weg. Es gibt Häuser im Bernbiet, welche die Gastfreundschaft täglich üben, den Morgenländern zum Trost, und deren Haus selten eine Nacht ohne Uebernächter ist.

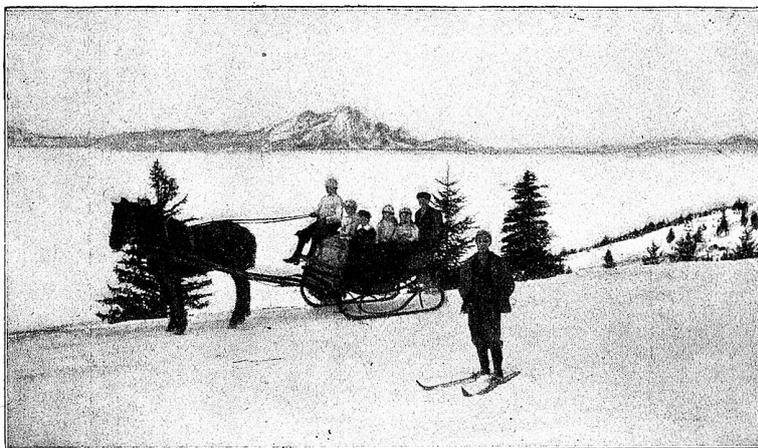
Der Bauer hieß das Mädchen hereinkommen und, da sie eben am Essen waren, gleich hinsetzen. Auf der Bäuerin Geheiß mußte das Weibervolk auf der Bank sich zusammenziehen, und zu unterst auf derselben setzte sich die Uebernächterin.

Man aß fort; aber einige Augenblicke hörte man des Redens nicht viel; alle mußten auf das Mädchen sehen. Dasselbe war nämlich nicht nur groß, sondern auch stark gebaut und schön von Angesicht. Gebräunt war dasselbe, aber wohl geformt; länglich war das Gesicht, klein der Mund, weiß die Zähne darin, ernst und groß die Augen, und ein seltsam Wesen, das an einer Uebernächterin besonders auffiel, machte, daß die Essenden nicht fertig wurden mit Ansehen.

Es war eine gewisse adlige Art an dem Mädchen, die sich weder verleugnen noch annehmen läßt, und es kam allen vor, als säße es da unten als des Meisters Tochter oder als eine, die an einem Tisch zu befehlen oder zu regieren gewohnt sei. Es verwunderten daher sich alle, als das Mädchen auf die endlich erfolgte Frage des Bauern: woher und wohin?

antwortete, es sei ein arm Meitli; die Eltern seien ihm gestorben; es wolle Platz suchen als Magd in den Dörfern. Das Mädchen mußte noch manche Frage ausstehen, so ungläubig waren alle am Tisch. Und als endlich der Bauer mehr zur Probe, als im Ernst sagte: „Wenn es dir Ernst ist, so kannst du hier bleiben, ich bedarf eben einer Magd,“ und das Mädchen antwortete, das wäre ihm gerade recht, so brauche es nicht länger herumzulaufen, so verwunderten sich alle noch mehr und konnten es fast nicht glauben, daß es eine Jungfer werde sein wollen. Und doch war es so und dem Mädchen bitterer Ernst; aber freilich war es dazu nicht geboren. Es war eine reiche Müllerstochter aus vornehmerm Hause, aus einem der Häuser, von denen ehemals, als man das Geld nicht zu Nutzen pflegte, die Sage ging, bei Erbschaften und Teilungen sei das Geld nicht gezählt, sondern mit dem Getreidemaß gemessen worden. Aber in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war ein grenzenloser Uebermut eingebrochen, und viele taten so hoffärtig wie der verlorene Sohn, ehe er zu den Trebern kam. Damals war es, daß reiche Bauernsöhne mit Neulatern in die Wette über die Emme warfen und machten „welche weiter“.

Damals war es, als ein reicher Bauer, der zwölf Fohlen auf der Weide hatte, an einem stark besuchten Jahrmarkt austrummeln ließ, wer mit dem Rifershäuser Bauer zu Mittag essen und sein Gast sein wolle, der solle um 12 Uhr im Gasthause zum Hirsch sich einfinden. So einer war auch des Mädchens Vater gewesen. Bald hielt er eine ganze Stube voll Leute zu Gast, bald prügelte er alle, die in einem Wirtshause waren, und mußte es am folgenden Morgen um schwer Geld ausmachen. Er war imstande, als Dragoner an einer einzigen Musterung hundert bis zweihundert Taler zu brauchen



Winterfreunden.

und ebensoviel an einem Markt zu verkegeln. Wenn er zuweilen recht einsaß in einem Wirtshause, so saß er dort acht Tage lang, und wer ins Haus kam, mußte mit dem reichen Müller trinken, oder er bekam Schläge von ihm. Auf diese Weise erschöpft man eine Goldgrube, und der Müller ward nach und nach arm, wie sehr auch seine Frau dagegen sich wehrte und nach Vermögen zur Sache sah.

Sie ahnte das Ende lange voraus; aber aus falscher Scham deckte sie ihre Lage vor den Leuten zu. Ihre Verwandten hatten es ungern gesehen, daß sie den Müller geheiratet; denn sie war von braven Leuten her, welchen das freventliche Betragen des Müllers zuwider war; sie hatte die Heirat erzwungen, auf Besserung gehofft; aber diese Hoffnung hatte sie betrogen — wie noch manche arme Braut — und statt besser, war es immer schlimmer gekommen. Sie durfte deswegen nicht klagen, und darum merkten auch die Leute, wie sie sich über wunderten, wie lange der Müller es machen könne, den eigentlichen Zustand der Dinge nicht, bis die arme Frau, das Herz vom Geier des Grams zerfressen, ihr Haupt neigte und starb. Da war nun niemand mehr, der sorgte und zudeckte; Geldmangel riß ein, und wo der sichtbar wird, da kommen, wie Raben, wenn ein Nas gefallen, die Gläubiger gezogen, und immer mehrere, denn einer zieht den andern nach, und keiner will der letzte sein. Eine ungeheure Schuldenlast kam an den Tag; der Bankrott (Konkurs) brach aus, verzehrte alles, und der reiche Müller ward ein alter armer Hühner, der gar manches Jahr von Haus zu Haus gehen mußte; denn Gott gab ihm ein langes Leben.

So aus einem reichen Mann ein armer Sudel zu werden und als solcher so manches Jahr umgehen zu müssen von Haus zu Haus, dies ist eine gerechte Strafe für den, der in Schimpf und Schande seine Familie stürzt und sie so oft noch um mehr bringt als um das liebliche Gut. So einer ist aber auch eine lebendige Predigt für die übermütige Jugend, aus welcher sie lernen mag das Ende, welches zumeist dem Uebermüthe gesetzt ist.

Zwei Söhne hatte der Müller; diese waren schon früher der väterlichen Roheit entronnen und hatten vor ihr im fremden Kriegsdienst Schutz gesucht. Eine Tochter war geblieben im Hause, die schönste, aber auch die stolzeste Müllerstochter das Land auf und ab. Sie hatte wenig teilgenommen an den Freuden der Jugend; sie gefielen ihr nicht; man hielt sie zu stolz dazu; Freier hatten sie unlagert haufenweise; aber einer gefiel ihr so schlecht als der andere; einer erhielt so wenig ein freundliches Wort als der andere. Ein jeder ward ihr feind und verächte ihren Uebermut. Zu einem aber ward sie nie zu stolz erfunden, zur Arbeit nämlich und zu jeglicher Dienstleistung, wo Menschen und Vieh derselben bedurften. Von Jugend an war sie früh auf, griff alles an, und alles stand ihr wohl, und gar oft waren es die Eltern, die ihren Willen hemmten, ihr dies und jenes verboten, weil sie meinten, einer reichen Müllerstochter ziemte solche Arbeit nicht. Dann schaffte sie gar manches heimlich, und oft, wenn ihre kranke Mutter des Nachts erwachte, sah sie ihre Tochter am Bette sitzen, während sie doch einer Magd zu wachen befohlen, ihre Tochter aber mit allem Ernste zu Bette geheißt hatte. Als nun die Mutter gestorben war und das Unglück ausbrach, da war's, als wenn ein Blitz sie getroffen. Sie jammerte nicht, aber sie schien stumm geworden, und die Leute hatten fast ein Grausen vor ihr; denn man sah sie oft auf hohem Vorsprung stehen oder an tiefem Wasser und ob den Mühlrädern am Bache, und alle sagten, es gebe sicher ein Unglück; aber niemand reichte die Hand, selbigem auf irgend eine Weise vorzubeugen.

Alle dachten und viele sagten es, es geschähe Elfi schon recht; Hochmut komme vor dem Falle, und so sollte es allen gehen, die so stolz wie Elfi täten, und als das Mädchen am Morgen, als alles aufgeschrieben werden sollte, verschwunden war, sagten alle, da hätte man's, und sie hätten es längst gesagt, daß es diesen Ausweg nehmen würde. Man suchte in allen Bächen, an jungen Tannen, und als man nirgends das Mädchen fand, da deuteten einige darauf hin, daß einer sei, der schon viele geholt und absonderlich Stolze und Uebermütige, und noch nach manchem Jahre ward stolzen Mädchen darauf hingedeutet, wie einer sei, der gerade stolze am liebsten nähme; sie sollten nur an die reiche Müllerstochter denken, die so plötzlich verschwunden sei, daß man weder Haut noch Haar je wieder von ihr gesehen.

So übel war es indessen der armen Elfi nicht ergangen;



Der Erstgeborene.

aber Böses hatte sie allerdings in den ersten Tagen im Sinne gehabt. Es war ihr gewesen, als klemme ihr jemand das Herz entzwei, als türmten sich Mühlsteine an ihrer Seele auf; es war ein Zorn, eine Scham in ihr, und die brannten sie, als ob sie mitten in der Hölle wäre. Allen Leuten sah sie an, wie sie ihr das Unglück gönnten, und wenn man ihr alle Schätze der Welt geboten hätte, sie wäre nicht imstande gewesen, einem einzigen Menschen ein freundliches Wort zu geben.

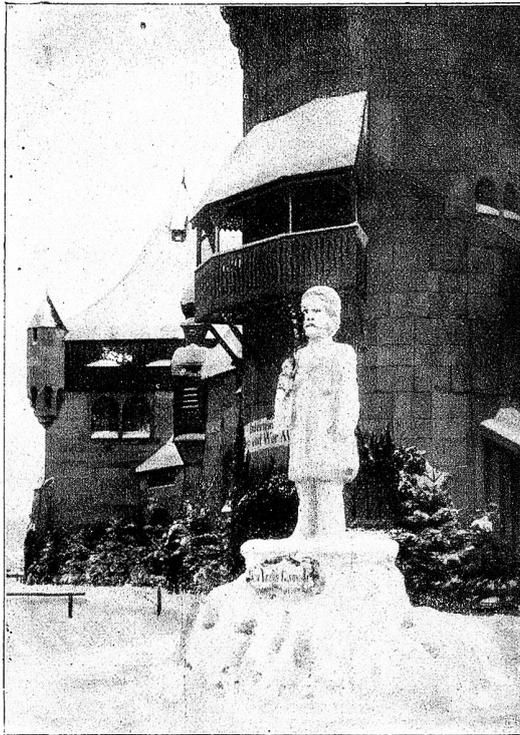
Indessen wachte über dem armen Kinde eine höhere Hand und ließ aus dessen Stolz eine Kraft emporkwachsen, welche demselben zu einem höheren Entschlusse half; denn so tut es Gott oft, — eben aus dem Kerne, den die Menschen verworfen, läßt er emporkwachsen die edelste Frucht. Der Stolz des Mädchens war ein angeborener Ekel gegen alles Niedere; und wer es einmal beten gesehen hätte, hätte auch gesehen, wie es sich demütigen konnte vor dem, in dem nichts Niederes, nichts Gemeines ist. Aber sein Inneres verstand das Mädchen nicht, sein Äußeres beherrschte es nicht, und darum gebärdete es sich wie eine reiche Müllerstochter, welcher die ganze Welt nicht vornehm genug ist. Da weg wollte es, aber vor der Untat schauderte es; die Schande wollte es seiner Familie nicht antun, wollte nicht die Seele mit dem Leibe verderben, aber wie sich helfen, wußte es lange nicht. Da in stiller Nacht, als eben seine Angst um einen Ausweg am größten war, öffnete ihm Gott denselben. Weit weg wollte es ziehen, Dienst suchen als niedere Magd am einsamen Orte und dort in Stille und Treue unbekannt sein Leben verbringen, solange es Gott gefalle. Wie in starken Gemütern kein langes Zögern ist, wenn einmal ein Weg offen steht, so hatte sich Elsi noch in selber Nacht aufgemacht, alle Hoffart dahinten gelassen, nur mitgenommen, was für eine Magd schicklich war, keinem Menschen ein Wort gesagt und war durch einsame Steige fortgegangen aus dem heimischen Tale. Manchen Tag war sie gegangen, in die Kreuz und Quere; bald gestiel es ihr nicht, bald gedachte sie an bekannte Namen, die hier oder dort wohnten, und so war sie gekommen bis ins Heimischnthal. Dort hinten im heimeligen Tale gestiel es ihr, sie suchte Dienst und fand ihn.

Die rasche Aufnahme des fremden Mädchens war anfangs der Bäuerin nicht recht; sie kapitelte den Mann ab, daß er ihr da eine aufgebürdet habe, die so zimperlich aussehe und zu hochmütig, um sich etwas befehlen zu lassen. Des tröstete sie der Bauer, indem das Mädchen ja nicht für eine bestimmte Zeit gedungen sei, man also daselbe schicken könne, sobald es sich nicht als anständig erweise. Auch dem übrigen Gesinde war die Aufnahme des Mädchens nicht recht, und es ging um daselbe herum wie Hühner um einen fremden Vogel, der in ihrem Hofe absetzt.

Aber bald erkannte die Bäuerin, daß sie in Elsi ein Kleinod besitze, wie sie keines noch gehabt, wie es mit Gold nicht zu bezahlen ist. Elsi verrichtete, was sie zu tun hatte, nicht nur meisterhaft, sondern sie sah auch selbst, was zu tun war, und tat es ungeheißer rasch und still, und wenn die Bäuerin sich umsah, so war alles schon abgetan, als wie von unsichtbaren Händen, als ob die Bergmännlein dagewesen wären.

Das nun ist einer Meisterfrau unbeschreiblich lieb, wenn sie nicht selbst alles bedenken und allenthalben nachsehen muß, wenn sie nicht nur das Schaffen, sondern auch das Sinnen übertragen kann; aber sie findet selten einen Dienstboten, bei welchem sie dieses kann. Viele Menschen scheinen nicht zum Sinnen geboren, und viele wiederum haben ihre Gedanken nie da, wo es nötig wäre, und wenige sind, die wache Sinne haben, geleitet und geschützt von klarem Verstande, und aus diesen wenigen sind wiederum wenige, die zum Dienen kommen oder dienen selten lange; denn das sind geborene Meisterleute.

Daneben hielt Elsi nichts auf Reden, hatte mit niemandem Umgang, und was sie sah im Hause oder hörte, das blieb bei ihr; keine Nachbarnsrau vernahm davon das Mindeste, sie mochte es anstellen, wie sie wollte. Mit dem Gesinde machte sich Elsi nicht gemein. Die rohen Späße der Knechte wies sie auf eine Weise zurück, daß sie dieselben nicht wiederholten; denn Elsi besaß eine Kraft, wie sie selten ist beim weiblichen Geschlechte; und dennoch ward sie von denselben nicht gehaßt. Niemanden verklagte sie, und wenn sie den Knechten oder Mägden einen Dienst tun konnte, so zögerte Elsi nicht, und manches tat sie ab in der Stille, was die andern vergaßen und deshalb hart gescholten worden wären, wenn die Meisterleute es gesehen hätten. (Fortf. folgt.)



Ein Fastnachtscherz:
Schneedenkmal des Grafen Gurowsky vor dem
Friedensmuseum in Luzern.

Es kam nicht — wie es sollte.

Ach, es kam nicht — wie es sollte, —
Doch — es kam — wie Gott es wollte, —
Wie's in seinem Ratschluß lag.
Darum kindlich Dank ich sag'.
Denn in seiner Weisheit Schoß
Ruht mein Dasein — ruht mein Los!
Sehnend schaut' ich in die Ferne,
Suchte meines Glückes Sterne,
Träum' von einem Paradies,
Reich an freuden, rein und süß. —
Doch — statt Freude — kam der Schmerz,
Senkt' sich ins enttäuschte Herz.
„Ach, warum?“ so möcht' ich fragen,
„Hat die Trübsal mich geschlagen?“

Wer hat — von dem Neid erregt —
Dornen mir ums Herz gelegt, —
Und — in meine Blumenwelt
Dieses Kreuz hineingestellt?“ —

O, das Kreuz — wir wissen's alle
Bildet sich — seit Adams Falle —
Aus zwei Balken lang und quer,
Aus zwei Balken rauh und schwer.
Nur der Mensch — in Wahn und Stolz —
Zimmert sich das Kreuzesholz.

Weil ich töricht und verwegen
Auf den dunklen Lebenswegen
Oft nach eig'nem Willen ging
Und die Eitelkeit umfing,
Hat das Leiden mich erfaßt,
Brachte mir des Kreuzes Last.

Doch — wozu jetzt Furcht und Bangen?
O, ich will das Kreuz umfassen,
Das des Vaters weise Hand
Mir im stillen hat gesandt, —
Nur zur Sühne meiner Schuld!
Nur als Zeichen seiner Huld!!

Sylvia.

Sophie.

Frühling war's, Frühling in der Großstadt. Ueber dem Häusermeer blaute der Himmel. Sonnenglanz vergoldete alles, selbst den grauen Rauch, der sich aus zahlreichen Schloten in die blaue Luft erhob.

Auf den Straßen herrschte das gewohnte Treiben. Wagen rasselten dahin. Die Schellen der elektrischen Bahn ertönten. Milch- und Gemüsekarren drängten vorwärts.

Zwischen all dem Lärm erscholl der Gassenhauer eines Orgelspielers.

Und in wirrer Hast flutete der Menschenstrom dahin, seinem Gewerbe zu.

Vor unsern Fenstern wiegte der Flieder seine zartlilafarbenen Blüentrauben.

Freilich, in den Fabrikräumen sah es weniger poetisch aus.

In dem zum Fabrikgebäude umgebauten ehemaligen Patrizierhause zeigten noch einzelne Decken reiche Stuckverzierung, aber Staub und Rauch hatten sie geschwärzt. Spinnen zogen ihre Netze darüber. Tapeten, grau und schmutzig, an einzelnen Stellen malerische Draperien bildend, bekleideten die Wände.

Hohe Garn- und Lizenbündel waren allerorts aufgestapelt.

An den hohen Kartonbergen versuchte schon mal ein vorziges Mäuslein seine Kletterkünste.



Das Morgenbet.

Großstadtalltag.

Ja, außer dem blauen Himmel sah man wenig von Frühlingspracht.

Und doch umschlossen düstere Mauern hier und dort ein Stückchen Lenzeseden.

Obstbäume trugen riesige Blütensträuße und zuweilen ließen sie ein zartes Flöckchen reinen Blütenschnees in den Straßenstaub fallen.

Auch die Fabrik, in der ich arbeitete, lag inmitten eines schönen Gartens.

Wohlgepflegte Wege zogen sich um smaragdgrüne Rasenplätze. Auf den Beeten blühten Krokus, Tulpen und Narzissen.

Immergrüner Efeu kletterte an den Blütenbäumen empor.

Auf der Turmuhr der nahen Kirche schlug es $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Die Arbeit begann.

Jugendliche Köpfe beugten sich über die Häpkel, deren blanke Eisenflügel im Sonnenlichte blitzten.

Aus den schwarzen und farbigen Bändern und Lizen stieg feiner Staub.

Was die Mädchen nur zu flüstern und zu kichern haben mochten?

Ihre Blicke wandten sich hinunter zum letzten Platz, den ein neuer Ankömmling einnimmt.

„Eine alte Jungfer,“ flüsterte verächtlich eine junge Arbeiterin ihrer Nachbarin zu.

Diese nickt, lacht und haspelt weiter. — Die Neue aber sieht es nicht an, was um sie her vorgeht, sie arbeitet ruhig.

Ja, sie war eine alte Jungfer, und doch besaß sie nichts von jenen schlechten Eigenschaften, welche die Welt diesen nachsagt.

Ein altmodisches braunes Kleid, sauber und ordentlich gehalten, umschloß ihre kleine Gestalt.

Das wenige blonde Haar war am Hinterkopf zu einem kunstlosen Knoten aufgesteckt.

Aus dem bleichen Gesicht leuchteten blaue, gutmütig blickende Augen.

Sophie war nie verzagt, sie erheiterte uns oft durch ihre harmlosen Scherze.

In kurzer Zeit waren wir die besten Freunde geworden. Traurig stand ich eines Tages während der Kaffeepause am Fenster und sah hinaus in die lachende Venesepacht.

Ich war damals ein junges, siebzehnjähriges Ding und hatte alles im Kopf, nur das nicht, was ich haben sollte.

„Ich mag dieses eintönige Leben nicht mehr! Immer zählen, nichts als zählen.“

So sprudelte ich zornig heraus.

Sophie sah mich so eigen lächelnd an.

„Sie werden anders denken lernen; wenn Sie einmal in meinem Alter stehen werden, reden Sie anders.“

Dann zog sie mich sacht neben sich nieder und erzählte mir ihre Geschichte.

Das schöne Westfalenland war ihre Heimat.

Als Kind einer zahlreichen Familie hat sie früh den Lebenskampf aufnehmen müssen.

Als dreizehnjähriges Mädchen trieb sie des Lebens Notdurft in fremden Dienst. — Sie hat ihn versehen, bis schwere Krankheit ihren schwächlichen Körper aufs Schmerzenslager warf.

Noch sind ihre Finger gichtgekrümmt.

Da ihr Leiden schließlich keine Dienstabarbeit mehr zuließ, entschloß sie sich, in der Fabrik ihr Brot zu verdienen.

Es sei ihr anfangs schwer, sehr schwer geworden, gestand sie mir.

Schon habe sie sich mit dem Gedanken getragen, sich nach einer andern Beschäftigung umzusehen, da sei ein Ereignis für sie ausschlaggebend gewesen.

Seit sie in der Fabrik arbeitete, wohnte sie bei einer verheirateten Schwester.

Nun suchte schwere Krankheit deren Gatten heim und führte den jungen, kräftigen Mann auch dem Tode zu.

Das Scheiden von seinem jungen Weibe und den drei unmündigen Kindern, wovon das jüngste erst wenige Wochen zählte, war ihm äußerst schwer geworden.

Sophie hatte die erkaltende Hand in der ihren gehalten. Das letzte Wort des Sterbenden war an sie gerichtet: „Sophie — sorge!“

Ja, Sophie hat gesorgt.

Sie hat das Wort, das sie dem sterbenden Schwager gegeben, nie gebrochen.

Sie hat gesorgt und in der Sorge und Liebe für die Ihren ist sie alt geworden.

Bewerbungen um ihre Hand hat sie ausgeschlagen, sie hat ja ein Lebensziel.

Und doch füllt dieses allein ihr großes Herz nicht aus, für alle hat sie ein liebes Wort, für jeden eine Entschuldigung.

Wie oft fand ich auf meinem Hapsel ein Blumensträußchen, ein zierliches Papierband drum es, mit der Aufschrift: „Sympathie“.

Montags aber lagen Feldblumen, meist Erika und blaue Glocken, oder prächtig gefärbtes Herbstklaub in meiner Schublade. — Als der Winter ins Land zog und wir weniger Bestellungen hatten, wurde den zuletzt Bekommenen gekündigt, auch Sophie war dabei.

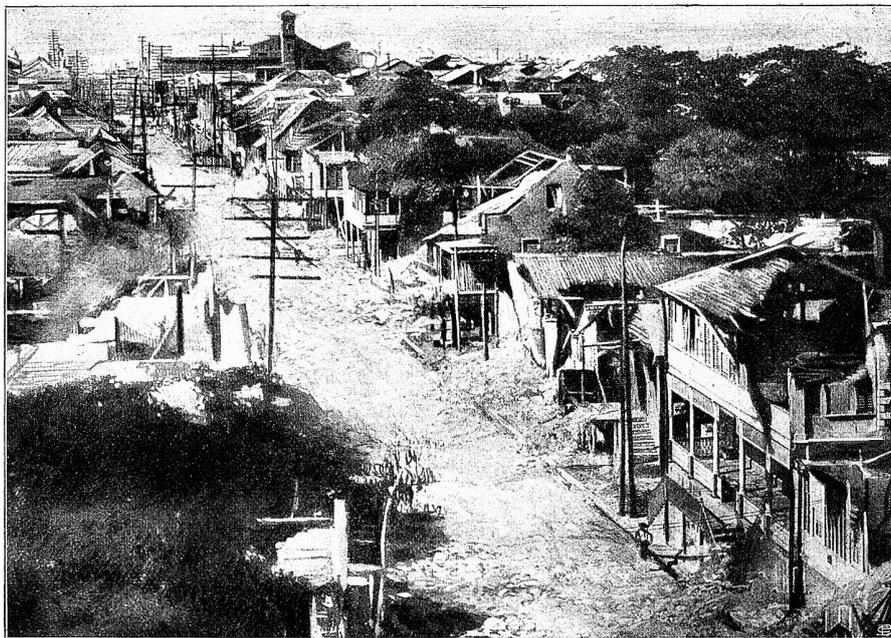
So waren wir getrennt, und was sich in der Großstadt verliert, findet sich selten wieder. — Ein liebes Zeichen erhielt ich später von ihrer Hand. Eine Ansichtskarte aus Godes-

berg, wo Sophie ihrer angegriffenen Gesundheit wegen weilte.

Aber damals habe ich die Karte fast unbeachtet beiseite geschoben, denn man trug gerade mein Alles, meine unvergeßliche Mutter hinaus. Ich war verwaist.

Aber als ich später den größten Schmerz überwunden hatte und mir Sophiens Reisegruß in die Hand fiel, da habe ich mir gelobt:

„Ich will mich bemühen Dir ähnlich zu werden, Sophie.“ Maria Hahn.



Vom Erdbeben in Kingston auf Jamaika: Eine Straße nach dem Erdbeben.
Copyright by Charles Trampus, Paris.

Kleidung.

Die Geschichte der Kleidung ist ein Stück Kulturgeschichte. Verfolgen wir sie in ihren ersten Anfängen, so finden wir in den Urzeiten die Menschen mit dem bekleidet, was sich ihnen eben bot durch Bodenproduktion oder Viehzucht. Die kalte Zone lieferte Tierfelle (Pelze), die gemäßigste Schafwolle, während die üppige Vegetation der Tropen in Leinen und Baumwolle Bekleidungsstoffe produzierte. Jede Zone hatte somit das, was den klimatischen Verhältnissen entsprach, und begegnen wir auch hier der weisen Einrichtung des Schöpfers.

Zur Abwechslung einmal einen andern Bekleidungsstoff zu wählen, dazu war durch Mangel an Verkehr alle Möglichkeit abgeschnitten. Nicht einmal die Begierde nach anderem, Neuem konnte erwachen, da man vom Vorhandensein anderweitiger Stoffe gar nichts wußte.

Gewebe wurden schon zu sehr alten Zeiten gemacht, schon lange, ehe Berta spann. Archäologen behaupten, Spuren der Webkunst aus vorjüdischer Zeit zu erkennen. Aber um diese gewebten Stoffe zu angepaßten Kleidern zu verarbeiten, dazu fehlte es an Geräten und Werkzeugen und darum auch an Kenntnis. So bestanden denn die Gewänder meistens nur in einfachen un-

verarbeiteten Luchern, die in malerischer Art um den Leib geschlagen und mit Spangen und Agraffen geheftet oder zusammengehalten wurden. Daher kommt es auch, daß die römischen Soldaten des Heilandes Kleider, wie uns die Schrift erzählt, in vier Stücke schneidend, unter sich teilen konnten.

Später kam das „Chiton“, eine Art Hemd, das unter dem tuchförmigen Obergewand getragen wurde. Erst allmählich paßte man die Gewänder mehr den Körperformen an. Doch dabei behauptete sich die Kleidung lange Zeit als eine sich stets gleich bleibende, nur nach Rang und Stand in mehr oder weniger kostbaren Geweben gefertigte Nationaltracht, ohne daß sich die Beeinflussung anderer Stämme und Völker geltend gemacht hätte, was wohl wiederum auf den beschränkten Verkehr zurückzuführen ist.

Dabei kamen Geschmack, Liebhaberei oder Phantasie des Individuums gar nicht in Betracht, das tonangebende Volk war darin gebietend. So übte Rom mit seiner die Welt umspannenden Macht auch hierin auf alle zivilisierten Völker eine gebietende Herrschaft aus. Da haben wir den ersten Grundbegriff Mode, die, einmal auf den Thron gekommen, nie wieder gestürzt wurde.

Mit dem Sturze des weströmischen Reiches wurde Byzanz auch für die Mode tonangebend. In der Periode der Kreuzzüge, die die Abendländer ins Morgenland führte, wurde mehr und mehr die streng nationale Verschiedenheit in der Kleidung aufgehoben und mit dem 11. Jahrhundert bildete sich eine Modetracht, die meist von Frankreich ausging. Die Deutschen blieben zwar auch hierin Rivalen und suchten ihre Unabhängigkeit zu wahren. Mit dem Sturze Napoleons III. wurde die Alleinherrschaft der französischen Mode noch mehr geschwächt.

Die Göttin Mode erwies sich zu allen Zeiten als eine sehr launige Herrscherin, der blindlings gehuldigt und der oft selbst die Vernunft besiegte zu Füßen gelegt wurde. Es wäre daher nicht unzutreffend, wenn sie im Bilde, gleich der Göttin Justitia, eine Augenbinde tragen würde.

Wir begegnen in den Modelaunen ganz wunderlichen Ausschreitungen und Uebertreibungen, bei denen Weiblein und sogar Männlein gefügig mitmachen; so z. B. die Schellentracht des französischen Edelmanns, der schwülstige, über den knappen Panzer auf die Hüften aufgesetzte Gänsebauch; die mühlsteinförmigen Halskrausen und gesteihten Hauben der Kömerinnen, die Allongeperücken zur Zeit Ludwig XIV., die, weil an- und abzulegen, wohl auch zu den Kleidungsstücken zu rechnen sind; dann die engen, knappen Aermel mit Schulterwülsten, denen wieder in weiten, gefüllten flaumtiffenähnlichen das Extrem folgte.

Doch was wollen wir zu Gericht sitzen über die Modetheiten vergangener Zeiten, ist es ja noch nicht so lange her, daß mit Krinoline und Turnüre Toilettenrequisiten ab der Schaubühne getreten, für die man jetzt schon ein ironisches Lächeln hat und die weder der Bequemlichkeit, noch der Aesthetik, noch irgend etwas Gutem dienen. Im Zeitraum von wenigen Jahren ist der Rock bald eng, bald weit, bald kurz, bald lang; die Taille bald hoch geschnitten bis an die Ohren gehend, dann wieder tief ausgeschnitten, bald hinten, bald vorn. Der Hut ist bald Keller, bald Zuckerstößel, der Schuh bald spitz, bald breit, der Sonnenschirm erscheint im Winter, der Pelz im Sommer.

Die extremsten Gegenstände werden als schön und praktisch bezeichnet, bewundert, gekauft — und getragen und ein paar Jahrzehnte nur, so lacht man über das, was man sich selber angeknallt.

Wo soll da oft der Künstler die Modelle für seine Idealgestalten holen?

Einige Nationaltrachten haben sich zwar in ganz abgelegenen Gegenden noch bis vor kurzem erhalten; die Tochter hat am Hochzeitstag noch der Mutter Brautstaat getragen, nicht nur eine getreue Kopie, sondern das Original selber. Seit aber auch die höchsten Berge befahren und die einsamsten Täler vom Fremdenstrom überschwemmt werden, verschwinden auch diese malerisch-eigenartigen Bilder und erlöschen die letzten Spuren dieser getreuen Volkstypen. Die Träger sind dem modernisierenden Einfluß um so zugänglicher, weil — wie sie ihre Untreue beschönigen — manche Trachten ebenso un bequem, eigentümliche Folterkleider und eher Festtags- als Arbeitsgewand, als zugleich kostspielig waren. Freilich wurde bei dieser Tradition von einer Generation auf die andere eigentlich doch weniger ausgegeben, als bei dem heutigen raschen Wechsel der billigen Stoffe. (Schluß folgt.) —



Kurzes Jäckchen mit ange schnittenen Glockenärmeln (Nr. 3468).

Kurzes Jäckchen mit angeschnittenen, offenen Glockenärmeln.

(Erforderlich: 1 m Stoff 130 cm breit, 25 cm gestreifte Seide.)

Das hübsche Jäckchen kann sowohl das dargestellte Kleid für die Straße vervollständigen, als auch jedes andere Kleid, ebensogut kann es aber auch als einzelnes Straßenjäckchen behandelt und abstechend vom übrigen Anzug gehalten werden. Ältere Vorlage war aus bronzebraunem Wollstoff gefertigt. Hell- und dunkelbraun fein gestreifte Seide bekleidet den Schalkragen.

Haferkakao.

Der Konsum im Kakao hat sich in den letzten 20 Jahren bedeutend vermehrt. Chokolade und Kakao waren damals nur bei wohlhabenden Familien zu Hause. Bis ich etwa 20 Jahre alt war, kannte ich die Chokolade nur dem Namen nach; Kakao nicht einmal so. Wir Kinder hatten morgens und abends Milch, natürlich gute, unverdorbene Vollmilch, wie sie die Kühe im Stalle geben, und wir alle wurden groß und stark.



Rückansicht.

Ganz anders ist es jetzt. Wie viele Familien findet man, die die Milch abrahmen und Zentrifugbutter mittelst der Huhnendorffer Buttermaschine machen und dann den Kindern Kakao oder Haferkakao zum Frühstück oder Abendessen bereiten; warum? — um die Milch etwas zu kräftigen. Nach meiner Ansicht ist das ein ganz verfehltes Verfahren. Man will etwas ersparen, nimmt die Milch ab, und am andern Orte gibt man es für den teuren Kakao wieder aus. Eine frische, gute Kuhmilch ist doch dem Kakao oder auch dem Haferkakao vorzuziehen.

Aus was ist der Haferkakao zusammengesetzt und wie hoch kommt die Fabrikation desselben zu stehen?

Der Haferkakao ist ein Artikel, welcher sich immer noch ohne nennenswerte maschinelle Einrichtungen herstellen läßt. Die benötigten Bestandteile, wie sie unten angegeben sind, bezieht man zweckmäßig von Spezialfabriken. Die Selbstherstellung ist nur dann rentabel, wenn der Absatz des fertigen Produktes sehr umfangreich ist.

Zum Mischen der vorgeschriebenen Zutaten ist eine Misch-

maschine unerläßlich. Es werden im allgemeinen 4 Qualitäten Haferkafao hergestellt. Die erste Qualität hat folgende Zusammensetzung: 30 Kilo Kafao, 20 Kilo Zucker, 38 Kilo Hafermehl, 2 Kilo Effenz, 2 Kilo Kartoffelmehl und 200 Gramm Vanillin. 100 Kilo der ersten Qualität kosten netto 139 Frs. Die zweite Sorte besteht aus 50 Kilo Hafermehl, 30 Kilo Zucker und 15 Kilo Kafao, 3 Kilo Effenz, 2 Kilo Kartoffelmehl, $\frac{1}{4}$ Kilo Vanillin. Der Preis beträgt für 100 Kilo des fertigen Fabrikates 100 Frs. Die dritte Qualität setzt sich zusammen aus 60 Kilo Zucker, 9 Kilo Kafao, 27 Kilo Hafermehl, 3 Kilo Effenz, 2 Kilo Kartoffelmehl und 250 Gramm Vanillin. Diese 100 Kilo kosten 96 Frs. Die vierte Sorte Haferkafao besteht aus 50 Kilo Zucker, 40 Kilo Hafermehl, 5 Kilo Kafao, 3 Kilo Effenz, 2 Kilo Stärkemehl und 200 Gramm Vanillin. Der Kostenpreis dieses Fabrikates beträgt für 100 Kilo 87 Frs.

Das Kilo Kafao kostet im Laden gekauft 4 Fr. 50 Rp. durchschnittlich. Um zu wohlfeilem Haferkafao zu kommen mißt man einfach gutes Hafermehl mit Kafao und Zucker. Für gewöhnlich kommt der Haferkafao nicht offen in Handel. Die Würfelpackung, 27 Würfel zu 54 Tassen kosten 1 Fr. 30 Rp., sind natürlich dementsprechend teurer. Daß in der Fabrikation und im Zwischenhandel noch Geld verdient wird, ist außer Zweifel.

Wer also eine körperliche Kräftigung erzielen will, verwende mit Kafao die Vollmilch.

S. S—O.



Sürs Haus.

Das Schlachten der Fische wird im allgemeinen noch mit Grausamkeit besorgt. Die Tiere werden lebendig geschuppt und aufgeschnitten, den Aalen wird lebendig die Haut abgezogen, nachdem man sie in einer Schüssel mit Salz sich hat matt laufen lassen, und die so zu Tode gemarterten Tiere werden dann als „Festichmaus“ verzehrt. Das sogenannte Betäuben der zählebigen Fische durch wuchtige Schläge über den Kopf wirkt nicht so stark, daß der Fisch das Bauchaufschlagen, Abschuppen und Auseinandernehmen etwa nicht mehr verspürt. Die sicherste und mildeste Abtötung jedes Fisches erfolgt durch Abtrennung des Kopfes vom Rumpfe nach geschickter Betäubung. Geht dem Schlachten eine starke Aufregung, Furcht, Angst, Widerstandsleistung unmittelbar voraus, so wird das Fleisch des Schlachtopfers qualitativ schlechtmachend, unter Umständen giftig.

Der Transport von lebenden Fischen. Nicht selten kann man beobachten, daß lebende Fische von Fischhändlern auf Wunsch der Käufer einfach in Papier eingeschlagen oder dem Käufer in die Markttasche geworfen werden. Oder aber der Fisch wird ungeschlachtet in ein Netz gezwängt, um lange Zeit in freier Luft herumgetragen und Erstichungsqualen ausgesetzt zu werden. Gebildete Menschen sollten sich solcher Mißhandlung hilfloser, stummer Geschöpfe schämen. Alle Tierfreunde bitten wir, solchen Tierquälereien mit Belehrung und Abmahnung entgegenzutreten. Auch sollten überall die Behörden Vorschriften erlassen, welche den Transport lebender Fische nur in Gefäßen mit Wasser gestatten. Wie der Mensch nicht ohne Luft, so kann der Fisch nicht ohne Wasser leben; das müßte sich doch jeder Mensch selber sagen und darnach handeln.

Tötung der Aale. Diese Tiere haben ein zähes Leben. Deshalb fürze man ihre Leiden möglichst ab. Man schlägt Aale mit dem Hammer stark auf den Kopf, ganz stark, und dann schneidet man den Kopf sofort ab. Vorheriges Legen in Essig oder Salz ist allergrößte Quälerei.



Literatur.

In der Jos. Kösel'schen Verlagsanstalt, Rempten sind eine Reihe belletristischer Werke erschienen, die auf bleibenden literarischen Wert Anspruch machen.

Der großartig angelegte und durchgeführte Roman von Enrica von Handel-Mazzetti: „Jesse und Maria“, der bei seinem ersten Erscheinen im „Hochland“ einer so lebhaften Kontroverse rief, ist bald nachher in zwei Bänden im Buchhandel erschienen. Der Preis dieser Ausgabe stellt sich auf 10 Mk. Eben kommt die Verlagsanstalt den Lesern durch die Veranstaltung einer billigen Volksausgabe entgegen, die den Roman in einem Bande gebunden zu 6 Mk. bietet. Derselbe präsentiert sich recht gut. Das Papier ist stark, der Druck deutlich und der Einband bei aller Einfachheit geschmackvoll.

Daß Enrica von Handel-Mazzetti ein großes realistisches Talent ist, darin sind alle Kritiker einig. Nur ein Talent vermag sich in so völlig

objektiver Weise über den Stoff zu erheben und jede Beeinflussung des Lesers auszuschalten. So kommt es, daß der eine Leser auf dieser, der andere auf jener Seite zu viel Schatten findet. Im Streben nach vollständiger Realistik ist wohl bei der Vorführung des biblischen Schaupiels bei der Hochzeit Jesses die ästhetische Grenze zu weit gezogen und könnte der Roman im Interesse eines wirkungsvollen Schlusses mit Marias Besuch in Jesses Kerkel abschließen. Aber trotzdem ist der Roman ein großzügliches Werk, das die Phrase von katholischer Inferiorität erfolgreich bloßlegt.

Ein anmutiges, stimmungsvolles Buch ist Bernard Wiemanns „Er zog mit seiner Nase“. (1907, 2. Aufl. brosch. Mk. 2.50, gebunden 3.50). Eichendorff'sche Waldromantik und die ganze feine Naturpoesie eines modernen Dichters, der die Sprache beherrscht wie Paul Keller, spricht aus dieser Sommerfahrt eines Poeten. Derselbe erlebt eigentlich nicht viel Besonderes, aber durch die Art, wie er Dinge und Menschen sieht, weiß er uns zu fesseln. Franz Hecker's Buchschmuck paßt meist gut, ist aber an einzelnen Stellen für die sinnig romantische Stimmung fast zu modern.

Auserlesene Geistesnahrung bietet der Dänische Dichter Johannes Jörgensen in „Das Pilgerbuch aus dem franziskanischen Italien“, dessen autorisierte Uebersetzung durch Henriette Gräfin Holstein-Ledreborg (brosch. Mk. 3, gebunden Mk. 4) vortrefflich genannt zu werden verdient.

Was hier der Dichter gibt, ist vollwertige Kunst. Nicht Reisebilder, an Hand eines Wädeckers, nicht sogenannte „fromme“ Ergüsse, sondern Eindrücke, die ein Dichterauge aufgenommen und ein poetischer Geist verarbeitet hat, begegnen uns in diesem Buche. Mit Interesse folgen wir dem geistreichen Konvertiten nach den verschiedenen Heiligtümern, und je weiter wir kommen, desto größer wird unser Interesse. Zu den schönsten Kapiteln gehören die Fahrten nach Greccio (S. 21—90) und Assisi (Seite 206—240). Da findet die Poesie religiösen Lebens den reinsten Ausdruck und ist das „Pilgerbuch“ unter allen Werken des geistvollen Konvertiten wohl das anziehendste.

Von der wertvollen wissenschaftlichen Bibliothek, die als „Sammlung Kösel“ zum Preis von 1 Mk. pro Band erscheint, gelangt eben ein Doppelband (10/11), die „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“, von Joseph Freiherr von Eichendorff, eingeleitet von Dr. Wilhelm Koch in Freiburg i. U., zur Ausgabe.

Das empfehlenswerte Buch in der Neuausgabe kommt wirklich einem Bedürfnis entgegen; denn in gegenwärtiger Zeit ist das Interesse für Literatur ein reges, fast möchte man sagen, ein allgemeines. Vor allem ist es uns lieb, die Dichter selbst über die Dichtung urteilen zu hören; man greift gern zu der prächtig geschriebenen Geschichte Eichendorffs. Vom Standpunkt des Katholiken und des Romantikers aus überblickt Eichendorff das Gebiet der deutschen Poesie, am eingehendsten berücksichtigt er die Zeitgenossen. Es ist ein Verdienst W. Kochs, das Werk vortrefflich erneuert, und des Verlages, es um so billigen Preis der Allgemeinheit zugänglich gemacht zu haben.

Im gleichen Verlage erschienen auch die früher besprochenen Werke: Leo Balet „Im Banne der Berufung“, N. Bazin „Blanc Krikente“, ein Musterstück der Heimatkunst aus einer französischen Provinz, das auch der weiblichen Jugend in die Hand gegeben werden darf, und das konsequent aufgebaute Werk aus der neuesten Kirchenverfolgung „Schwester Pascale“, das wir nur in die Hände reifer Leser wünschen möchten. Allgemeines Interesse verdienen Karl Domantigs „Erzählungen aus Tirol“, ein Volksbuch bester Art. Demnächst soll des gleichen Dichters „Wanderbüchlein“ und Max Förderreuthers großes Werk über die „Alpener Alpen, Land und Leute“, erscheinen.

M. H.



Briefkasten der Redaktion.

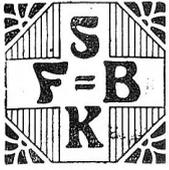
Den gütigen Adressensammlerinnen und Abonnentenwerberrinnen herzlichsten Vergeltsgott! Sollten im Drange der Neujahrsgehefte einzelne der Adressen nicht bedient worden sein, so bitten wir dringend freundlichst zu entschuldigen und beim Verlage zu reklamieren, worauf das Veräumte unverzüglich nachgeholt wird.

An verschiedene fleißige Korrespondentinnen herzlichsten Dank für die eingesandten Vereinsberichte.

Gewiß würde noch mancherorts die Bilanz der Jahrestätigkeit gezogen und gedruckt und bitten wir, uns Einsicht zu gestatten. Und da und dort hat wohl in letzter Zeit eine Versammlung stattgefunden, von der sich in der Frauenszeitung erzählen ließe zur Freude aller Gleichgesinnten und zur Anregung der Säumnigen und Zaudernden. Darum Ihr lieben Korrespondentinnen vor! —

Die Vermittlung der Schnittmuster wird fleißig benutzt. Wir schließen daraus, daß unsern Abonnentinnen mit unserer Offerte gedient ist und nehmen daher gerne die Mühe der Versorgung mit zur andern Arbeit auf uns.

Die Sache hat einer treuen Abonnentin, die uns schon viele neue Freunde erworben, Veranlassung gegeben, den Mitabonnentinnen ihres Wohnortes gefällig zu sein, indem sie die jeweiligen Schnitte von uns bezieht, um sie ihren Mitbürgerinnen zur Verfügung zu stellen. Das freundliche Vorgehen ist erwähnenswert.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Frauenbestrebungen in Deutschland.

Schon einmal hat die Frauenzeitung erwähnt, daß der Münchener kath. Frauenbund eine Serie wissenschaftlicher Vorträge veranstaltete, die mit dem 6. November ihren Anfang genommen und mit dem 16. März ihren Abschluß finden werden. Wie uns vom Vorstande mitgeteilt wird, erfreuen sich dieselben einer sehr guten Frequenz. Se. Ex. Erzbischof Dr. Stein, der dem Unternehmen großes Interesse schenkt, hat dasselbe durch sein persönliches Erscheinen befundet. Auf seine Anregung nehmen auch die „englischen Fräuleins“, die an den höheren weiblichen Bildungsanstalten Bayerns wirken, an den Vorträgen teil.

Das uns freundlichst zur Verfügung gestellte Programm bezeichnet folgende Vortragszyklen mit je einem wöchentlich einstündigen Vortrag:

„Gesellschaft und Staat“ (Herr Dr. Georg Freiherr von Hertling, Kgl. Universitätsprofessor); „Leitende Ideen und führende Ereignisse in der Geschichte des 19. Jahrhunderts“ (Herr Dr. Hermann Grauert, Kgl. Universitätsprofessor); „Kirchengeschichte: Der Kampf zwischen Christentum und Heidentum von Konstantin bis zur Völkerwanderung“ (Herr Dr. Moiz Knöpfler, Kgl. Universitätsprofessor); „Die Frau und die soziale Frage“ (Herr Dr. Franz Walter, Kgl. Universitätsprofessor); „Gehirn und Seele“ (Herr Dr. Artur Schneider, Privatdozent an der Kgl. Universität); „Die Gotik in Frankreich und Deutschland 1150—1400“ (Herr Dr. Siegfried Graf Büdler-Limpurg, Privatdozent an der Technischen Hochschule); „Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben zur Ritterzeit“ (Herr Dr. Friedrich Wilhelm, Privatdozent an der Kgl. Universität); „Das deutsche Drama im letzten Vierteljahrhundert“ (Herr Dr. phil. P. Expeditus Schmidt); „Goethes Faust mit einer Einleitung über die Faustsage“ (Herr Dr. phil. P. Expeditus Schmidt); „Die psychologischen Grundlagen des Christentums“ (Herr Dr. Hermann Dimmler); „System der Psychologie.“ II. Teil: „Gefühl und Wille“ (Herr Dr. Hermann Dimmler); „Stellung und Einfluß der Frau im deutschen Kulturleben“ (Herr Dr. Klaudius Freiherr von Schwerin); „Chemie im Hause“ (Herr Dr. Bruno Szelinski, Assistent im Kgl. Laboratorium).



Der Beruf zum Ordensstande

Ist eine Gottesgnade, die fortwährend in die Herzen vieler Söhne und Töchter des katholischen Volkes fällt. Manche entschließen sich dabei, nicht bloß Elternhaus und Familie zu verlassen, sondern über das Meer zu ziehen, wo sich zum Ordensleben die Missionstätigkeit gesellt.

Im amerikanischen Staate Süd-Dakota besteht ein Benediktinerinnen-Kloster zum heiligsten Herzen Jesu in Yankton, das die Aufmerksamkeit katholischer Töchter verdient. Es widmet sich nämlich der Erziehung von Indianer-Kindern, deren Schulen vom hochw. Bischof Marty sel., einem Schweizer, gegründet wurden. In den letzten 20 Jahren wurde auf diesem Gebiet viel erreicht und wenn der Nachwuchs an neuen Kräften vorwärts geht, steht mit dem göttlichen Segen noch größerer Erfolg in Aussicht. Die ehrwürdigen Schwestern helfen auch in den Pfarrschulen und Spitälern aus, und die Nachfrage nach solchen Hilfskräften steigert sich ebenfalls. Man könnte 100 Postulantinnen auf einmal annehmen, um nur den dringendsten Bedürfnissen zu genügen.

Schwester Mathilde Cattani, eine Unterwaldnerin, hat nun in Einsiedeln ein St. Josephs-Asyl gegründet, worin Töchter, die in das genannte Kloster einzutreten wünschen, gegen billige Ent-

schädigung Aufnahme finden. Sie können dort in ungefähr 6 Monaten oder 1 Jahr ihren Beruf prüfen und erhalten Anleitung zum Ordensleben und Unterricht in den betreffenden Fremdsprachen. So werden sie vor einem übereilten Schritte bewahrt und fühlen sie sich zur Wanderung in die neue Welt berufen, dürfen sie und das Elternhaus mit größter Zuversicht und Beruhigung das verlangte Opfer bringen.

Weitere Auskunft wird bereitwilligst erteilt von der Oberin des St. Josephs-Asyl in Einsiedeln.



Vereinschronik.

Jungfrauenverein Gebensdorf. Anlässlich unserer 17. Jahresversammlung wagen wir es auch, an die Öffentlichkeit zu treten und vom Leben und Wirken unseres nun bald zwei Jahrzehnte bestehenden Vereins einen kurzen Bericht zu erstatten.

Unser Verein zählt 50—60 Mitglieder und hat den Zweck, die Wohnung unseres Herrn und Erlösers auf Erden so schön und würdig als möglich auszumücken durch Anschaffungen von Krippe, heiliges Grab, Blumen, Teppich, heilige Gewänder, Fahne etc.

Damit aber die fortwährenden Opfer, welche die Mitglieder durch ihre monatlichen Beiträge zu bringen haben, etwas versüßt werden, halten wir alljährlich im Sommer oder Herbst einen schönen Ausflug. Raun sind dann die langen Winterabende angefüllt, gibt es doppelt reges Leben im Verein. Unsere frohe Sängerschar und das theaterlustige Völklein tut sich zusammen und wirkt mit vereinten Kräften zum Gelingen einer schönen Weihnachtsfeier, an der ein Weihnachtsspiel oder sonst ein religiöses Schauspiel zur Aufführung gelangt. Die Christbaumfeier mit Gabenverlosung, denen zum Schluß irgend ein Lustspiel folgt, gestalten das Ganze gewöhnlich zu einem gemüthlichen Abend, auf den man sich das ganze Jahr freut. Von jeher wurde diese Feier am Neujahrsabend gehalten und ist dieses eine gute Gelegenheit zur friedlich frohen Einführung der gleichgesinnten christlichen Familien ins neue Jahr.

In jüngster Zeit wurde eifrig der Plan besprochen, diesen Verein dem Schweizerischen katholischen Frauenbund anzuschließen und zu diesem Zwecke hat man sich mit der Redaktion der Frauenzeitung in Verbindung gesetzt, welche dann unsere Anmeldung freundlichst besorgte.

Freudig überrascht hat uns der Vorschlag der verehrten Frau Redaktorin, in unserer Gemeinde eine eigene Sektion des katholischen Frauenbundes zu gründen unter Zugug von weiteren weiblichen Mitgliedern. Dieser Vorschlag wurde vom Verein mit großer Freude aufgenommen und dem Vorstand der Aufsicht erteilt, das Weitere zu besorgen. Es wird nun in nächster Zeit eine erweiterte Versammlung angesetzt, wo sich die verehrte Redaktorin der Frauenzeitung die Mühe nehmen wird, sein Referat über diese Frage zu halten.

Wir sehen diesem Zeitpunkt mit Freuden entgegen und zweifeln nicht an guten Gelingen.

(Eingefandt.) Der Frauenhilfsverein **Sägendorf-Nickenbach** (Kl. Solothurn) hielt am Feste Maria-Lichtmeß seine erste Jahresversammlung. Der Präsident des Vereins, hochw. Herr Dekan Probst, eröffnete die Versammlung. Er sprach ein väterliches Wort; an das Tagesebangelium anknüpfend, mahnte er, jedes Opfer Gott in rechter Weise darzubringen, fügte dann noch manchen trefflichen Wink bei für die Vereinstätigkeit und sprach der bisherigen Wirksamkeit seine Anerkennung aus. Der Vortrag begeisterte dem lebhaften Interesse der Versammlung.

J. B.

Aufmerksam folgte man sodann den sorgfältigen Ausführungen des Protokolls, dank welcher die Anwesenden ein klares Bild gewannen, wie der Verein sich vor Jahresfrist organisierte und in welcher Weise er bis dahin seine Wirksamkeit entfaltete. In Zahlen gab über dieses letztere auch die Jahresrechnung Auskunft.

Auch der kath. Frauenzeitung ward ein Wort gesprochen, was die stattliche Anzahl der Abonnenten wieder um einige neue vermehrte.

Zum Schlusse wurde noch der Antrag gestellt, es möchte demnächst wieder eine Versammlung angeordnet und für diese ein tüchtiger Referent gewonnen werden, der über die Frauenfrage sprechen würde. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Möge unser Verein mit seinen 390 Mitgliedern auch fernerhin, getreu seinen Statuten, die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit üben zum Segen der beiden Gemeinden.



Erster Jahresbericht des Frauenvereins Laufen und Umgebung.

Privatkrankenpflege, Wöchnerinnenpflege und Abgabe von Pflanzland sind die schönen Aufgaben, die sich dieser neugegründete Verein stellte. Ueber diese Bestrebungen entnehmen wir dem eingelangten Jahresbericht folgendes:

Am 19. Januar 1906 begannen zwei Jugenbohrer-schwester für Laufen, Nöschenz und Zwingen die Hauskrankenpflege. Wegen Schwester-mangel sah sich das Mutterhaus jedoch schon im Frühlinge veranlaßt, die zweite Pflegerin zurückzurufen und konnte erst im Spätherbste einen Ersatz senden.

Nichtsdestoweniger ist der Gang des Institutes ein erfreulicher, was die Statistik beweist. Dieselbe verzeichnet für 41 Kranke:

Nachtwachen	115
Ganze Tagpflegen	37
Stundenpflegen	72
Kürzere Dienstleistungen	382
Einfache Krankenbesuche	388

Total aller Dienstleistungen 994

Wir zweifeln nicht, daß im zweiten Vereinsjahr die Arbeit der ehrwürdigen Krankenschwestern bedeutend zunehmen wird, da manche Familien erst einmal zusehen wollten, wie sich die Sache gestalten werde. Unbemittelten Familien wird die Krankenpflege kostenlos geboten.

Anfangs Mai 1906 konnten wir das Institut der Wöchnerinnenpflege eröffnen, nachdem es uns gelungen war, eine im Haushaltungsweesen durchaus erfahrene Pflegerin zu gewinnen.

Die Pflegerin besorgt 10—12 Tage lang das Hausweesen der Wöchnerinnen unentgeltlich und leistet bedürftigen Familien schätzenswerte Dienste. In der Zwischenzeit ist es ihr unbenommen, besterstellten Familien Aushilfe zu leisten, doch muß sie auf den ersten Ruf in armen Familien erscheinen.

Auch dieses Institut hat sich bewährt. Seit Anfang Mai wurden die Dienste der Pflegerin von 13 Familien mit zusammen 145 Pflagetagen in Anspruch genommen. Zwischenhinein hat die Pflegerin auch in der Krankenpflege willkommene Aushilfe geleistet.

Die Pflegerin wohnt bei den ehrwürdigen Schwestern Krankenpflegerinnen und kann von bedürftigen Familien jederzeit in Anspruch genommen werden.

Sowohl auf die Kranken- wie auch auf die Wöchnerinnenpflege haben sämtliche bedürftige Familien ohne Unterschied der Konfession statutengemäß Anspruch. Diesem Grundsatz ist von seiten der Pflegerinnen stets vollkommen nachgelebt worden.

Kleinere Familien wurde durch den Frauenverein Gelegenheit geboten, gegen die geringe Entschädigung von Fr. 5.— ein

Stück Pflanzland zu pachten, das zum Gemüsebau vorzüglich dient. 20 Familien haben diese günstige Gelegenheit benützt und sich über dieses Institut lobend ausgesprochen. Auch im begonnenen Jahr 1907 wird wieder Pflanzland zu den gleichen billigen Bedingungen abgegeben. Der Verein ist darauf bedacht, noch mehr Pflanzland zur Verfügung zu stellen und hat beschlossen, zu diesem Zweck ein dienliches Grundstück anzukaufen.

Wenn auch die Rechnung pro 1906 mit einer kleinen Schuld abschließt, so werden unsere Auslagen im Jahre 1907 teilweise steigen, da wir hoffen, das ganze Jahr hindurch, sowohl beide Krankenschwestern als auch die Wöchnerinnenpflegerin beschäftigen zu können. Wir haben uns überdies die Einrichtung weiterer wohlthätiger und gemeinnütziger Institute vorgenommen.

Nichtsdestoweniger gehen wir im Vertrauen auf Gott und die Unterstützung aller Gutgesinnten in das zweite Vereinsjahr ohne alle Sorge hinein. Der ausgezeichnete Gang der Industrie im Laufental läßt uns erwarten, daß die titl. Fabriken und Geschäfte, die uns bisher so ausgiebig und wohlwollend unterstützten, auch in Zukunft fortfahren werden, ihre bedeutenden Beiträge unserer Kasse zufließen zu lassen. So werden wir uns imstande sehen, größeren Anforderungen zu genügen und im Sinne der freigebigen Spender unsere gemeinnützigen Unternehmungen auszubauen.

Das walle Gott!

Aus der Frauenwelt.

Frauen als Rechtsanwältinnen. In Paris haben sich kürzlich zwei Damen als Rechtsanwältinnen niedergelassen. Bei dieser Gelegenheit erwähnt die Revue Hebdomadaire, daß in den Vereinigten Staaten zurzeit nicht weniger als 208 weibliche Advokaten ihren Beruf öffentlich ausüben. Da aber nicht weniger als 89 442 Rechtsanwältinnen in Amerika tätig sind, muß man einräumen, daß der Wettbewerb der Frauen dem männlichen Geschlecht einstweilen noch keinen großen Schaden zufügt. In Indien, Neuseeland, Mexiko, Chile, Japan, Schweden, Finnland, Norwegen und in der Schweiz bereitet man den Frauen keine Hindernisse, als Rechtsanwältinnen an den Gerichten zu wirken. Nur die Schweiz stellt besondere Bedingungen: ein tadelloser Ruf, Aufbringung einer Kaution von 3000 Fr. und ein Fähigkeitszeugnis, das vom Gericht erteilt wird; die verheirateten Frauen müssen außerdem die Einwilligung ihrer Gatten beibringen.

Totentafel.

In Hägendorf (Kt. Solothurn) starb im schönsten Mannesalter Herr Kantonsrat und Gemeindeammann Adolf Kamber-Glug. Ein Zug tiefen Schmerzes geht durch die Blätter seines Heimatkantons, die die Trauerkunde weitem Kreisen bekannt geben; einmütig schildern sie den zu früh Verstorbenen als einen Mann von tiefer Religiosität, grundsätzlicher Entschiedenheit, seltener Uneigennützigkeit, und Wohlthätigkeit. Welch reicher, unsterblicher Kranz auf dem Grabeshügel! In dem wir auch in der Frauenzeitung dieses edlen Mannes erwähnen, erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit. Herr Kamber war ein treuer Freund des Organes der katholischen Schweizerfrauen. Mit seinem gereisten Blick die Bedürfnisse unserer Zeit erkennend, erfaßte er die Bedeutung dieses Unternehmens und brachte ihm unentwegt seine tatkräftige Sympathie entgegen. Gott lohne es ihm in seligen Himmelshöhen. Möge manches Samen Korn, das seine Hand gelegt, zur Reife gelangen als schönster Denkstein eines edlen Lebens.

Inhalt von No. 8.

Säulen des christlichen Familienlebens. — Samenkörner. — Aus dem Leben. — Für das Leben. — Sprüche. — Eisi, die seltsame Magd. — Es kam nicht — wie es sollte. — Sophie. — Kleidung. — Kurzes Fächchen mit angechnittenen, offenen Glockenärmeln. — Haherfakao. — Fürs Haus. — Literatur. — Briefkasten der Redaktion. — Frauenbestrebungen in Deutschland. — Der Beruf zum Ordensstande. — Vereinschronik. — Erster Jahresbericht des Frauenvereins Laufen und Umgebung. — Totentafel. — Aus der Frauenwelt.

Verantwortliche Redaktion:

Frau Anna Wintstürfer, Sarmenstorf, Kt. Aargau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-gefuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertionsaufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengefuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einfiedeln einzusenden.

Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie., Zürich

liefern neueste Seidenstoffe und Samme jeder Art franko. — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von Stickerei-Blusen und -Roben.



Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.

	per engl. Pfä.	per 1/2 kg	
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—	
Broken Pekoe	" 3.60	" 4.—	(610 s)
Pekoe	" 3.30	" 3.60	
Pekoe Souchong	" —	" 3.40	

China-Thee, beste Qualität
Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.

Carl Osswald, Winterthur.

A l'Estudiantina



Nur echt italienische
Mandolinen von Fr. 16.— an
Gitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.



Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.
Ansichtssendungen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, Lausanne, S.

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.

Schloss Bourdigny Satigny-Genf

Katholisches Töchterpensionnat u. Familien-Pension. (H 868 X)
Privatstunden nach Belieben.
Herrlicher Park, prächtige Lage.
Behagliches Heim, bescheid. Preis.
Die Directrice: Emma Chätelain.

Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen,

wenn Sie sagen: Kathreiners Malzkaffee ist das gesündeste und angenehmste Getränk, das es gibt! Darin stimmen Sie nicht nur mit den Hunderttausenden überein, welche die Vorzüge des Kathreiner aus eigener Erfahrung kennen und schätzen gelernt haben, sondern auch mit den größten Ärzten und Gelehrten unserer Zeit.

Der Bohnenkaffee macht krank, er ruiniert Herz und Nerven, wie die neuere Wissenschaft unwiderleglich nachgewiesen hat. Kathreiners Malzkaffee dagegen zeichnet sich durch die glückliche Vereinigung von gesundheitsdienlicher Beschaffenheit und würzigen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack aus. Darin liegt das ganze Geheimnis seiner großen und allgemeinen Beliebtheit.

Probieren Sie's also einmal mit Kathreiner. (W 630 S)

'LUCERNA'

Monster-

Preis-

Ausschreiben

1907.

Mehrere tausend Preise!

1. Preis = Wert Franken 10,000
2. Preis = Wert Franken 5,000
3. Preis = Wert Franken 2,500

Ueber 2000 Stück hochfeine Standuhren und goldene Taschen-Uhren. — Viele andere Preise!

Jedermann ist Gelegenheit geboten, sich an diesem Preisausschreiben zu beteiligen. Alles Nähere ist aus Prospekten ersichtlich, die jeder Tafel Milch-, Fondant- und Haselnusschocoladen von 50 gr aufwärts beiliegen und aus solchen, die Ihnen auf Verlangen gratis durch Ihre Chocoladenlieferanten verabreicht werden.

Allen Teilnehmern ruft ein herzliches „Glück auf!“ zu

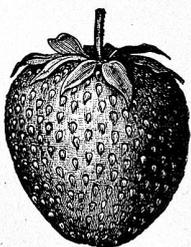
„Lucerna“

Anglo-Swiss Milk Chocolate Co.
Hochdorf-Luzern.

Bemerkung. Die sich eventuell noch in Tafeln vorfindenden Sammelbilder für Uhren können ebenfalls gesammelt und für dieses Preisausschreiben verwendet werden.

(H 6020 Lz) (123)

Der Kinder liebstes Frühstück



und dabei ein gesundes Nahrungsmittel sind Henckell & Roths Lenzburger Confitüren. Die Vorzüglichkeit ihrer Qualität ist allgemein anerkannt und es verlange jede Hausfrau, die eine wirklich hochfeine, dabei billige Confitüre liebt, stets nur

**Henckell & Roths
Lenzburger Confitüren.**

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich
und von künstlichem
Wohlgeschmack, für
Kinder unschätzbar,
für Erwachsene
unübertrefflich

das ideale
Frühstücksgetränk

+ **Korpulenz** **+**
Fettleibigkeit **+**

wird beseit. durch d. **Corpu-
lina-Zehrkur.** Preisgekr.
m. gold. Med. Paris u. London.
1904. Kein starker Leib, keine
stark. Hüft. mehr, sondern ju-
gendlich schlaffe, elegante Fi-
gur und graziose Taille. Kein
Heilmittel, kein Geheimmit-
tel, sondern naturgemäße Hilfe.
Garantiert unschädlich für die
Gesundheit. Keine Diät, keine
Aenderung der Lebensweise.
Vorzügliche Wirkung. Paket
Fr. 2.50 inklusive Porto.

Kosmet. Institut
von Dienemann, Basel 6.

Lohnender Nebenverdienst

bietet sich in jeder Ortschaft für
tüchtige Frau od. Tochter durch
Übernahme d. Vertretung eines
feinen Artikels der Lebensmittel-
branche. Aerztl. empfohlen.
Offerten unt. Chiffre M 949 Z
an Haasenstein & Vogler, Zürich.

Fallen Ihnen die Haare aus?

Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare,
Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit?
Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?

So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem
bekanntesten und sich vorzüglich bewährenden **anti-
septischen** Kopfwasser

„ICH HABS“

„Ich hab“ ist ein streng reelles, sehr spar-
sames Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich hab“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr.
nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht
zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:

H. Grzenkowski, Zürich.

— Grand Prix London 1904. —

St. Petrus Claver-Sodalität
für die afrikanischen Missionen.

Wer aus Liebe zu den verlassensten Seelen in Afrika sein Leben
in den Dienst der afrikanischen Missionen stellen möchte, wird auf
die St. Petrus Claver-Sodalität aufmerksam gemacht, eine vom heiligen
Stuhle genehmigte weibliche Hilfsmissionsgesellschaft zur Unterstützung
der afrikanischen Missionen. Genannte Sodalität hat ihr Zentrum in
Rom und eine andere Niederlassung in **Maria Sorg bei Salzburg** (Oester-
reich). Fräulein mit sorgfältiger Erziehung, in erster Linie solche,
welche die Kenntnis mehrerer Umgangssprachen besitzen, sind für
dieses apostolische Werk besonders geeignet. Erläuternde Druck-
schriften stehen zur Verfügung. Man wende sich an die General-
leiterin **Gräfin Maria Theresia Ledóchowska, Rom, via dell' Olmata 16**
oder an die **Leiterin von Maria Sorg, Post Kasern bei Salzburg** (Oester-
reich). In der Schweiz vermittelt bereitwilligst Auskünfte die **Leiterin
der Filiale in Zug, Oswaldgasse 15.**

Jede kluge **Hausfrau** verwende für ihren ebenso
nahrhaften als billigen **Mittagstisch** die anerkannt
vorzüglichen **Teigwaren** der

Gebr. Weilenmann A. G., Teigwarenfabriken in
Veltheim-Winterthur und Rikon.

Spezialitäten: Eierteigwaren, Delikatess-Eierteigwaren,
Spaghetti und Qualität supérieure.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan.
(H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Müller & Co., Leinenweberei
Langenthal (Bern)

Lösen Sie!

Die Ziehung der Lot-
terie für die neue ka-
tholische Kirche in **Neuen-
burg** (Fr. 1.—) mit der
grössten Trefferzahl (10,405
Treffer) und dem höchsten
ersten Treffer (Fr. 40,000)
rückt immer näher. Schrei-
ben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand,
rue Gourgas 101, GENÈVE.

Wer

ein gesundes Frühstückgetränk
sucht
der findet

in **Rudin's Pflanzen
Nährsalz-Cacao** ein
Universal-Nahrungsmittel
ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht
vertreten, versende direkt:
10 Pakete für Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.
Vertreter gesucht!

Bei Bronchitis



und andern Erkran-
gungen der Atmungsor-
gane gibt es kein bes-
seres Mittel als
Dr. Fehrlin's Histosan
(Eiweissverbindg. d. Gua-
jacols D. R. P. 162 656).
Histosan, das von Er-
wachsenen wie Kindern
gleich gern genommen
u. gut vertragen wird,
beseitigt die Entzün-
dungsercheinungen in
kurzer Zeit u. führt eine
Kräftigung des Allge-
meinbefindens herbei.

Original-Syrup-Flaschen à Fr. 4.— Original-Tabletten-Schachteln à Fr. 4.—
Kleine Tabletten-Schachteln à Fr. 2.25 In den Apotheken, oder wo nicht vor-
rätig, direkt franko von Dr. Fehrlin's Histosan-Depot Schaffhausen.

Wichtig für alle Freunde der Jugend!
Flugblätter für die katholische
schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flug-
blattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenver-
breitung** sehr geeignet. Flugblatt I ist im Januar
erschienen, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene
Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie
nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die
Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

Zu beziehen gegen Vorausseinsendung des Be-
trages plus Porto oder gegen Nachnahme beim

Verband katholischer Jugendfreunde,
Blücherstr. 9, **Köln-Nippes a/Rh.**

oder von der
Verlagsanstalt **Benziger & Co. A. G.,** Martinstr. 20,
Köln a/Rh., sowie durch alle Buchhandlungen.

Lohnender
Nebenverdienst.

Wir suchen für den **Vertrieb** einer neuen
illustr. **kathol. Wochenschrift**

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige
Personen wollen sich melden bei der

Geschäftsstelle des „Friedensengel“
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.

(A. K. 230)

70 fr Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **Rösig Nachf. S. Röth, Basel** versendet direkt an Private die neueste hochartige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verstäubelastfen versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probezeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franco jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneber- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franco zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungs schreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien: Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade

Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende, Tuberkulöse, alternde Leute etc.

Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende. Fabrik diätetischer Präparate **Dr. A. WANDER, BERN.**

INSTITUT SANTA MARIA, BELLINZONA
unter der Direktion der Schwestern von Menzingen.

Prachtvolle freie Lage. — Neue geräumige Lokale. — Elektrische Beleuchtung. — Zentralheizung.

Elementar- und Sekundarklassen, Lehrerinnenseminar. Italienische, deutsche, französische und englische Spezialkurse. Musik und Gesang. Zeichnen und Malen. Theoretische und praktische Kurse in der Haushaltung, Küche, Wäscherei, Flickarbeiten, Glätten, Zuschneiden der Wäsche und Kleider. Anleitung in der Führung des Haushaltes und Buchhaltung. (W 653 S)

Für Programme und Auskunft wende man sich an die Direktion.

PLANTARIS
Fleischersatz-Speise
äzyl. begut. - wissenschaftl. gepr.
Rezeptbücher gratis.
Zu beziehen durch die Kol. u. Droguengesch
Alleinfabr. A. Gränicher
Zürich 18.

PFLANZENFLEISCH

Bester Fleischersatz!

Alleinfabrikant:
A. Gränicher,
Wollishofen-Zürich.
(H 6087 Z) (118)

Keuchsternsyrup

Vielfach erprobtes, sicheres Mittel gegen Keuchhusten, Asthma, Engbrüstigkeit und chronische Katarrhe, welchem Tausende Heilung verdanken. Preis per Flasche Fr. 1.50

Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der Medic. Drogerie O. Horsch, Oberegg, Appenzel. (A. K. 218)

Kondens. Malzwürzen

rein, mit Eisen, mit Fichtenmandel-Extrakt, aus dem allerfeinsten Bran-Malz hergestellt, empfohlen à Fl. 1.-, 1.20 u. 1.10 in Postloft v. 6 Flaschen. (H 4.459)

Vereins-Brauerei Schönbeck & Co., Export-Bierbrauerei, Paderborn.

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität
à Fr. 0 80, 1.-, 1.20 p. 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein
(H 500 Q) (101)

Echt englischer Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reichmann, Apotheker,
(H 1341 Z) Näfels. (47)

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Sacré-Coeur“
in Estavayer-le-Lac (Ct. de Fribourg)

bietet nicht nur französische, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge **ausgezeichnete Gelegenheit**, die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuz in Zugenbühl, liegt am Ufer des Neuenburgersees, in lieblicher Umgebung und **sehr gesundem Klima**. Der Unterricht umfasst:

1. Einen französischen Vorkursus für deutsche Zöglinge.
2. Eine mehrklassige Realschule. (W 644 S)
3. Ein Lehrerinnenseminar mit vier Jahrestufen.
4. Einen Haushaltungskursus.
5. Freifächer: Italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumentalmusik.

Eintritt Ostern und 1. Oktober. Um Prospekte und nähere Auskunft wende man sich gefl. an **Die Direktion des Pensionates.**

Cacao De Jong

Der feinste u. vorteilhafteste holländische Cacao 616 S
Königl. Holländ. Hoflieferant
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900, St. Louis 1904 etc.
Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901.
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschm., feinstes Aroma.

En gros durch **Paul Widemann, Zürich II.**



Ziehung (14)

der **1 Fr. Dampfboot-lotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)
Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Fr. Dr. med. **v. Thilo**. Binningen b. Basel.

Offene Beine,
Krampfadern, Krampfadergeschwüre, Beingeschwüre, veraltete fließ. Wunden, Wunden eitriger und brandiger Natur erlangen schnell Linderung und Heilung durch den **Wundbalsam „Wundol“**

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth. St. Moritz-Apotheke Luzern. (H 5806 Lz)

Als Kommunionengeschenk in hervorragender Weise geeignet **Rosenkränze** sind unsere neuen, feinen

in Imitation echter Steine. Ketten, Zwischenpfennige u. Kreuz mit echt Goldauflage.

Garantie: 10 Jahre.

Jeder Rosenkranz in elegantem Etui. — **Hochfeine Ausführung.**

Länge des Rosenkranzes 38 cm.				Länge des Rosenkranzes 46 cm.			
Preis per Stück Fr. 8.75 = Mk. 7.—				Preis per Stück Fr. 10.— = Mk. 8.—			
No. 101.	Perlen,	Imitation	Amethyst.	No. 151.	Perlen,	Imitation	Amethyst.
» 102.	»	»	Granaten.	» 152.	»	»	Granaten.
» 103.	»	»	Topas.	» 153.	»	»	Topas.
» 104.	»	»	Carneol.	» 154.	»	»	Carneol.
» 105.	»	»	Cristall.	» 155.	»	»	Cristall.
» 106.	»	»	Smaragd.	» 156.	»	»	Smaragd.
» 107.	»	»	Saphir.	» 157.	»	»	Saphir.
» 109.	»	»	Onyx.	» 159.	»	»	Onix.
» 110.	»	»	Perlmutter.	» 160.	»	»	Perlmutter.

Verlangen Sie gefl. unser Spezial-Verzeichnis für Rosenkränze.

Verlagsanstalt BENZIGER & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Bestempfohlenes Belehrungs- und Erbauungsbuch für das kathol. Haus.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Marias. Von **P. Beat Rohner, O. S. B.** Mit einem Vorwort von Sr. Excellenz dem Hochwft. Herrn Dr. Franz Albert Eder, Fürstbischof von Salzburg, Primas von Deutschland, und Approbationen und Empfehlungen von 33 Hochwft. Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit 16 ganzseitigen Einhaltsbildern, worunter mehrere in feinsten Chromolithographie und 740 Holzschnitten. 7. Auflage. 1040 Seiten. 4°. 210×290 mm.

Geb.: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, wirkungsvolle Relief- u. Goldpressung, Rotschn. Fr. 15.— = Mk. 12.—
Geb.: Rücken rot Chagrinl., Decken rote Leinwand, wirkungsvolle Relief- u. Goldpressung, Feingoldschnitt Fr. 20.— = Mk. 16.—

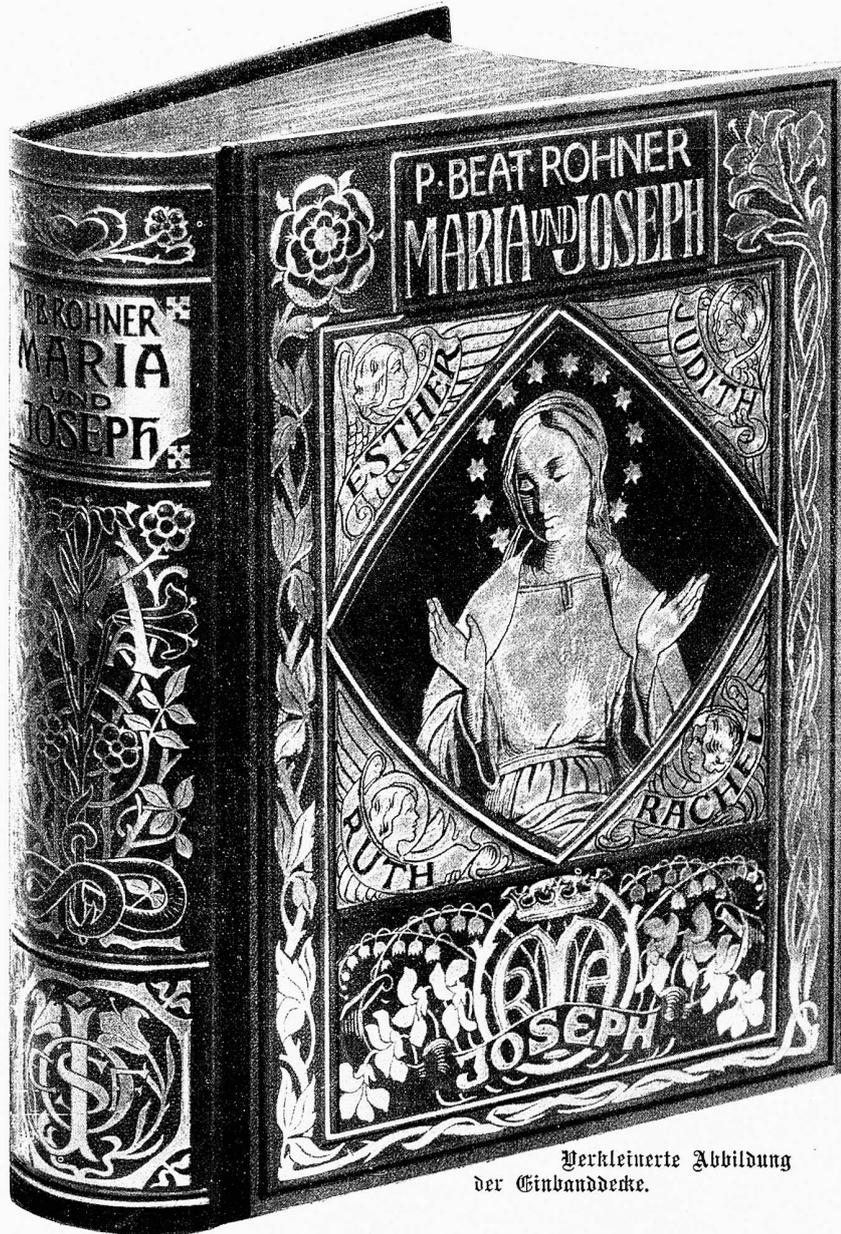
Bischöfliche Empfehlungen:

... Das Werk enthält nichts, das gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre verstieße; sein Inhalt ist für das Volk ebenso belehrend als erbauend; seine Sprache ist klar und einfach und doch warm und edel; sein Druck und die Ausstattung lobenswert, wie wir es von der Verlagshandlung gewohnt sind, so daß wir seine Verbreitung nicht nur empfehlen dürfen, sondern dringend wünschen müssen, zumal in einer so materiellen Zeit, wie die gegenwärtige, wo es so viele gibt, die ihres Daseins Bedeutung vollständig im Irdischen aufgehen lassen. Denn nichts ist so geeignet, wie die empfohlene Schrift: den Glauben zu stärken, Geist und Herz über das Niedrige und Sinnliche emporzuheben, den Sterblichen in einer höhern Welt einzubürgern und in den Tugten schwerer Verfolgung unserer heiligen Kirche Trost und Zuversicht zu gewinnen und zu befestigen. Möge Gott daher mit seinem Segen auch dieses neue Werk begleiten.
† Heinrich Körtler, Fürstbischof von Breslau.

... Ich habe bis jetzt von nahezu 800 Seiten des Werkes Einsicht genommen und kann nur mit Freude bekunden, daß Wahl und Gruppierung des Stoffes, sowie die einfache und warme Sprache, in welcher es abgefaßt ist, dem Herrn Verfasser ebenso Ehre macht, als die höchst zweckmäßige, reich mit Illustrationen gezielte Ausstattung — den Verlegern. Ich zweifle nicht, daß dieses liebe Erbauungsbuch freundliche Aufnahme in den katholischen Familien finden wird; möge auch der Segen, welchen dasselbe dort zu bringen geeignet ist, unter Gottes Beistand ein recht reiches werden. † Pantratus von Dintel, Bischof von Augsburg.

... Es ward Unser Herz mit Freuden erfüllt, als wir vernahmen, daß bei Benziger in Einsiedeln wieder ein Werk erscheine, das den Menschen mit Schrift und Bild zu der Quelle alles Segens, zu Jesus, dem göttlichen Heiland, führt, in welchem gezeigt wird, wie das liebliche Leben Jesu durch Maria, die seligste Jungfrau, der Welt gegeben, durch Maria und den hl. Joseph gepflegt und erhalten wurde, und wie durch die Verehrung der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria und des hl. Nährvaters Joseph, das übernatürliche Leben Jesu in der hl. Kirche und in den Gläubigen durch alle Jahrhunderte gepflegt und erhalten wurde. Wir wünschen daher sehr, daß das Werk „Maria und Joseph“ von P. Beat Rohner recht stark verbreitet und mit Aufmerksamkeit gelesen werde.
† Kaspar Willi, Bischof von Chur.

... Wir sind fest überzeugt, daß die fleißige Lektüre dieses lieben Hausfreundes: „Maria und Joseph“ in demselben Maße zur Bewahrung und Befestigung des christlichen Lebens und der echten Frömmigkeit bei uns allmählich dem religiösen Geiste entfremdet. Möge daher das herrliche Buch, gleich wie ein seeleneifriger Missionär, überallhin dringen und benedicten Mütter und seines treuen Nährvaters gewinnen und in denselben befestigen.
† Nikolaus Adames, Bischof von Luxemburg.



Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke.

tragen wird, als die in unsern Tagen leider so viel verbreitete Romanlektüre ihre Leser notwendiger Weise allmählich dem religiösen Geiste entfremdet. Möge daher das herrliche Buch, gleich wie ein seeleneifriger Missionär, überallhin dringen und benedicten Mütter und seines treuen Nährvaters gewinnen und in denselben befestigen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.